Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur

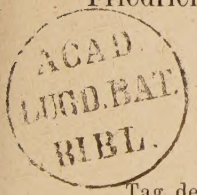
Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen



vorgelegt von

Benjamin May

aus Westhofen i. Els.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. April 1908.

Straßburg i. E. und Leipzig
Verlag von JOSEF SINGER
Hofbuchhandlung
1908.

M. DuMont Schauberg, Strassburg.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542703_0072

Inhaltsangabe.

	Seite.
Vorwort	1
Plato	3
Aristoteles	12
Hieronymus	19
Vincenz von Beauvais	30
Mapheus Vegius	39
Vives	49
Erasmus	69
Luther	80
Fénelon	87

Vorwort.

Jeder Freund der Pädagogik, der sich mit deren Geschichte beschäftigt, empfindet es unter den heutigen Verhältnissen besonders unangenehm, daß sie so oberflächlich oder auch unter völligem Stillschweigen über das Thema der Mädchenerziehung hinweggeht. Steht doch gerade jetzt, wo die Emanzipation der Frau in der Öffentlichkeit vielfach erörtert wird, die Frage der Mädchenerziehung mehr denn je im Mittelpunkt des pädagogischen Interesses. Sollte die Lösung der Frauenfrage wirklich nur aus den sozialen Verhältnissen der Gegenwart heraus gegeben werden können, oder sollte nicht auch hier ein allen Verhältnissen zugrunde liegendes Entwicklungsgesetz vorhanden sein? Sind diese jetzt auftauchenden Fragen wirklich ganz neu, oder sollte nicht eine eingehendere Betrachtung der historischen Entwicklung ähnliche Fragen, wenn auch unter anderen Verhältnissen, aufweisen? Treffend hat hierauf Th. Ziegler in der Einleitung zu seiner „Geschichte der Pädagogik“ geantwortet: „Wenn im wechselnden Spiele der Theorien und Methoden heute so vieles auftaucht, was sich mit dem Schein tiefer Weisheit und genialer Erfindungsgabe als neu

ausgibt, so wird die Geschichte lehren können, wie vieles von diesem scheinbar Neuen schon dagewesen ist und wie wenig davon in der Praxis die Probe bestanden hat. Die Geschichte der Pädagogik macht konservativ und ist die beste Waffe gegen sich überstürzende Neuerungen.“ Daher habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Ansichten, welche im Laufe der Geschichte von den verschiedensten Theoretikern bis ins 18. Jahrhundert über die Mädchenerziehung geäußert worden sind, systematisch zusammenzustellen. Es liegt meinerseits der Versuch vor, diese ihre Ansichten aus ihrer Weltanschauung heraus zu erklären und zu beurteilen. Es sind hierbei nicht nur die Quellenschriften, sondern es ist auch die auf die pädagogische Wirksamkeit unserer Autoren sich beziehende Literatur möglichst berücksichtigt worden. Da eine zusammenhängende Darstellung der Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik noch nicht vorhanden ist, habe ich mich darauf beschränkt, im folgenden nur die Zeit bis Fenelon zu behandeln. Mit diesem beginnt eine ganz neue Periode der weiblichen Erziehung, für die eine besondere Bearbeitung erforderlich ist. Sollte es mir in der vorliegenden Arbeit gelungen sein, einen kleinen Beitrag zur Klärung der strittigen Tagesmeinung über die dem weiblichen Geschlecht gebührende Erziehung zu geben, so wäre der Zweck dieser Arbeit erreicht.

Plato.

Mit Plato beginnt die Geschichte der Pädagogik. Er hat zuerst seine Gedanken über Erziehung als Produkt seiner philosophischen Forschung systematisch geordnet und in den gereiftesten, vorzugsweise politischen Untersuchungen gewidmeten Werken „Dem Staat“ und den „Gesetzen“ niedergelegt. Man braucht dies nicht gerade eine glückliche Fügung zu nennen, daß der erste, der die Erziehung zum Gegenstand des Nachdenkens gemacht hat, dies sofort in sozialem Sinne getan,[1]) und damit gewissermaßen den modernen Gedanken, daß dem Staat die Sorge für die Erziehung zukomme, vorausgenommen habe. Bei Plato und ebenso, wie wir sehen werden, bei Aristoteles liegt der Grund der Unterordnung, der pädagogischen und der ethischen, unter die politischen Betrachtungen in der Anschauung der Zeit begründet, wo der Einzelne nur als Teil des Staatsganzen nicht individuell gewertet wird.[2]) Daher stehen Platos

[1]) Vgl. Th. Ziegler, Einleitung zu seiner Geschichte der Pädagogik.

[2]) Vgl. Snethlage, Das ethische Prinzip der platonischen Erziehung.

Ansichten über die Erziehung auch innerlich in engstem Zusammenhang mit seiner gesamten Staatslehre, und es ist überflüssig, zu bemerken, daß auch das Problem, dem wir hauptsächlich unsere Betrachtungen zu widmen haben, als ein Teil seiner Erziehungslehre nur innerhalb des Rahmens des systematischen Gesamtbildes geschaut und begriffen werden kann. Wir wollen daher das Notwendigste in das enge Gewebe unserer Spezialbetrachtung einflechten.

Plato will auf der Grundlage seiner idealistischen Weltanschauung eine neue Gemeinschaft der Menschen, einen Staat begründen, in dem die Idee des Guten als höchstes Erziehungsziel zur Verwirklichung gebracht werden soll. Der Staat ist also nicht Selbstzweck, sondern nur die einzige Möglichkeit, die Idee des Guten und dadurch die Glückseligkeit seiner Bürger zu verwirklichen. Das kann nur dann geschehen, wenn alle Bürger ohne Sonderinteressen nur allein dieser Staatsidee leben.[1]) Wie dies im dorischen Staate jenem nach Plato besten aller mangelhaften Staatswesen der Fall war.[2]) Während aber Lykurg die Idee der Gemeinschaft nur einseitig durchführt, durchdenkt sie Plato in allen ihren Beziehungen und läßt auch das beweg-

[1]) Vgl. Staat, Bd. V, S. 462 ff., zitiert nach der Übers. d. Staates von Schleiermacher.

[2]) Vgl. hierzu und zum folgenden E. Meyer, Geschichte des Altertums, Bd. V, S. 920 ff. Zeller, Geschichte der griech. Philosophie, Bd. 2, S. 918 ff.

liche Eigentum von ihr nicht unberührt. Nur in jenem Pythagoräischen „κοινὰ τῶν φίλων“, in dem völligen Aufgehen des Individuums im Staatsganzen, in der Erhabenheit über den irdischen Interessen, den Besitz und die Familie sieht Plato die Lebensbedingung des selbständigen glückseligen Menschen geschaffen. Wo aber, sagt Hegel,[1]) die Familie aufgelöst und folglich die Weiber nicht mehr dem Hause vorstehen, da sind sie auch keine Privatpersonen und nehmen die Weise des Mannes als des allgemeinen Individuums im Staate an. Diese Konsequenz seiner Weltanschauung hat Plato gezogen.

Plato verlangt die völlige bürgerliche Gleichstellung des Weibes mit dem Manne.

Wie er vom pädagogischen Standpunkte aus diese Forderung rationell begründet und Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung angibt, soll der Gegenstand unserer weiteren Erörterung sein.

Plato geht bei seiner rationellen Betrachtung von der Analogie mit der Tierwelt aus, um zu behaupten, daß die natürliche Veranlagung beim Menschen ebenso wie dort nur auf quantitativem, nicht aber auf qualitativem Unterschied beruhen könne: „Die weiblichen Schäferhunde tun dasselbe wie die männlichen, nur daß man diese als die schwächeren gebraucht, jene als die stärkeren.“[2])

Ebenso aber kann es auch nach Plato für die

[1]) Hegels Werke, Bd. 14, Ausgabe Michelet.

[2]) Staat, Bd. V, S. 451. Kapp, S. 231.

geistigen Funktionen des Menschen keine generell qualitative Unterschiede geben, sondern bei allen Menschen findet sich die gleiche natürliche Veranlagung mit nur quantitativen Schwankungen. „Es gibt gar kein Geschäft von allen, durch die der Staat besteht, welches dem Weibe als Weib oder dem Manne als Mann angehörte, sondern die natürlichen Anlagen sind auf ähnliche Weise in beiden verteilt, und an allen Geschäften kann das Weib teilnehmen ihrer Natur nach, wie an allen der Mann, in allen aber ist das Weib schwächer als der Mann.“[1]) Ebenso wie dieser ist die eine Frau ärztlich, die andere nicht, die eine tonkünstlerisch, die andere unkünstlerisch.[2]) Sind aber, so folgert nun Plato weiter, die natürlichen Veranlagungen dieselben, so muß dem Weibe seines Staates, um gleich dem Manne Hüterin dieses Staates werden zu können, auch die gleiche Ausbildung ihrer Anlagen zuteil werden. „Gleichen Naturen müssen gleiche Übungen zuerkannt werden“,[3]) „es ist nicht gegen die Natur, den Weibern der Hüter Musik und Gymnastik zuzuteilen“, im Gegenteil, der augenblickliche Zustand des athe-

[1]) Οὐδὲν ἄρα ἐστίν, ὦ φίλε, ἐπιτήδευμα τῶν πόλιν διουκούντων γυναικὸς διότι γυνή, οὐδ' ἀνδρὸς διότι ἀνὴρ ἀλλ' ὁμοίως διεσπαρμέναι αἱ φύσεις ἐν ἀμφοῖν τοῖν ζώοιν καὶ πάντων μὲν μετέχει γυνὴ ἐπιτηδευμάτων κατὰ φύσιν πάντων δὲ ἀνὴρ ἐπὶ πᾶσι δὲ ἀσθενέστερον γυνὴ ἀνδρός.

[2]) Staat, Bd. V, S. 454.

[3]) Staat, Bd. V, S. 456; vgl. auch Kapp: Platons Erziehungslehre bes. Mädchenerziehung.

nischen Mädchens erscheint ihm als der naturwidrige. Und so fordert er, daß die Mädchen in gleicher Weise wie die Jünglinge nackt auf den Ringplätzen üben: ἐπείπερ ἀρετὴν ἀντὶ ἱματίων ἀμφιέσονται,[1]) da sie Tugend statt des Gewandes überziehen werden, sie mögen teilnehmen am Kriege und an der sonstigen Obhut über die Stadt. „Ein Mann aber, welcher lacht über entkleidete Frauen, die sich des Besten wegen auf diese Art üben, weiß, wie man wohl sieht, nicht worüber er lacht, noch was er tut. Denn aufs trefflichste ist dieses gesagt und wird auch immer so gesagt bleiben, daß das Nützliche schön ist und das Schädliche häßlich.“[2]) In den Gesetzen werden diese Forderungen dahin reduziert,[3]) daß die Mädchen vom sechsten Jahre ab zwecks besserer Ausbildung von den Knaben getrennt und von besonderen Lehrerinnen in den Tänzen und allen Leibesübungen, im Waffentanz, Fechten, Laufen, Ringen, im Reiten und der Taktik des Krieges ausgebildet werden. Von ihrem dreizehnten Jahre ab, bis sie Bräute werden, „was nicht früher wie im achtzehnten und nicht später wie im zwanzigsten Jahre geschehen soll“, sollen

---

[1]) Staat, Bd. V, S. 457, a. Edit. Stallbaum.

[2]) Ibid., Kapp, S. 235. Fast wörtlich so argumentiert fast 2000 Jahre später Poulain de la Barre, ein Zeitgenosse Fénelons, in s. Werke: de l'Egalité des deux sexes ou Discours physique et moral où l'on voit l'importance de se défaire des préjugés.

[3]) Nom. 833 c—834 a, vgl. Kapp l. c.

sie die Wettläufe, bekleidet mit einer anständigen Stola, machen.

Gleich den Männern sollen sie, gerade wie sie sich dazu eignen, philosophisch gebildet werden, um so „auf die innigste Weise die Genossin des Mannes beim Unterricht, in der Kindererzeugung und Obhut über die übrigen Bürger" sein zu können. Denn auch nach der Verheiratung, wenn wir jenes Zusammenführen der Paare[1]) so nennen dürfen, nimmt das Weib konsequenterweise im Gegensatz zu Sparta an allen öffentlichen Angelegenheiten und den ξυσσίτιοις, den gemeinsamen Mahlzeiten teil.[2])

Nur durch völlig gleiche Erziehung kann die harmonische Gleichheit des Wächterstandes erreicht werden, aus dem dann die tüchtigsten, dialektisch gebildetsten Männer und Frauen in den Stand der φιλόσοφοι, der Staatsleiter übertreten.

Wir sehen hier in diesen Anschauungen über die Erziehung des Weibes den Idealismus des Griechen in seiner vollendetsten Gestalt zum Ausdruck gebracht, jenen Idealismus, der, wie wir angedeutet haben, zwar an Gegebenes anknüpft, aber Mangelhaftes und Unvollendetes dadurch glaubt bessern zu können, daß man es als solches erkennt, gleich, als ob die Erkenntnis des Guten

[1]) Staat, S. 230 ff.

[2]) Vgl. hierzu Hermann, Die historischen Elemente der platonischen Staatsidee, ferner Plato Nom. VI, p. 781 a, VII, p. 806 c.

schon hinreichend wäre zu seiner Verwirklichung.[1]) Was Plato sich zur Aufgabe gestellt hat, war etwas Ungeheuerliches im Vergleich zu dem, was die Wirklichkeit ihm bot. In trefflicher Weise hat den geistigen Bildungsstand der damaligen Frauen der Zeitgenosse Platos, Xenophon, in seinem „oeconomicus" charakterisiert (vgl. Ausgabe von Reklam, S. 32 ff.), der einem verständigen Mann, Isomachus, dem Sokrates erzählen läßt, daß seine, als sie ihm angetraut wurde, kaum 15jährige Frau unter einer Obhut erzogen wurde, der es darum zu tun war, daß sie ja möglichst wenig sah, hörte und fragte. „Muß man nicht schon damit zufrieden sein, daß sie es verstand, Wolle zu einem Gewande zu verarbeiten, und gesehen hatte, wie man den Spinnerinnen das Material zuteilt." Das Beispiel der spartanischen, durch Gymnastik leiblich voll entwickelten und um ihrer Schönheit willen gepriesenen Frauen zeigte Plato aufs deutlichste, wie viel in dieser Hinsicht in seiner Vaterstadt gesündigt würde, dadurch, daß man wertvolle Kräfte verkümmern lasse, daß man die Mütter des künftigen Geschlechts in einer an Hörigkeit grenzenden Abhängigkeit und Niedrigkeit erzog.[2]) Wie vollkommen vermochte er sich das Weib seiner Vorstellung vor sein geistiges Auge zu stellen, wenn er, was bei der Spartanerin begonnen, seinen Ideen gemäß weiterführte, wenn er jene Halb-

[1]) Vgl. auch Encken: Lebensanschauung großer Denker.
[2]) Vgl. Gomperz, Griechische Denker, Bd. 2, 1902.

emanzipation durch reife Bildung vollendete. „Hätte nun freilich Plato jene Mängel, sagt Kirschmann,[1]) mit unserem Auge gesehen, so hätte er erkannt, daß der sittliche Wert des Weibes mehr durch Mäßigung jener Freiheiten, dadurch, daß sie in der Familie ihren starken Rückhalt fand, eher hätte gesteigert als vermindert werden können; dazu aber war er zu viel Hellene und namentlich als Philosoph zu sehr an die Konsequenzen seiner idealistischen Weltanschauung gebunden.“ Ja, diese Anschauung reißt ihn sogar soweit fort, Kategorien, die ihrer Natur nach spezifisch verschieden sind, auf bloß quantitative Unterschiede herunterzusetzen, das Weib ist in allem nur schwächer wie der Mann, deshalb aber braucht die Sphäre ihrer beiderseitigen Bewegungen nicht verschieden zu sein, und so zieht er künstliche Analogien mit der Tierwelt heran, gegen die unser Empfinden sich geradezu sträubt.[2]) Seine Weltauffassung erklärt auch seine Auffassung des Sittlichen. Wohl kann man sagen, Plato überschreitet, wenn er das Weib in seiner Nacktheit sich üben läßt, keineswegs die griechische Sitte. Im Gegenteil, gerade in dieser Forderung erkennen wir so recht den zum prägnanten Ausdruck gekommenen griechischen Geist, „der die Sinnlichkeit zur Idee erhebt, die Idee in die Sinnlichkeit hinabsteigen läßt und sie verklärt.“ Dabei

[1]) Vgl. Kommentar von Kirschmann in Schleiermachers Übersetzung des Staates, S. 486.

[2]) Vgl. Kirschmann, zu Staat, Bd. V, S. 466.

vergißt jedoch Plato, daß das ihm vorschwebende Sittliche trotz des Nutzens, den es in sich birgt, nicht als allgemein und absolut Sittliches zu gelten braucht.

Trotz dieser tiefeinschneidenden psychologischen Momente müssen wir gerade vom Standpunkte der Gegenwart, wo die Frau um ihre politische und soziale Selbständigkeit ringt, behaupten, daß der Grundgedanke Platos nicht nur keine bloße Chimäre ist, sondern eine ewige Wahrheit in sich birgt. Bildung macht frei, das ist der Kern seiner Behauptung. Erzieht das Weib, beschäftigt seinen Geist mit ernsten würdigen Dingen, und es wird seinen kindlichen Sklavensinn ablegen und gleich euch mitarbeiten an der Erreichung des großen Menschheitszieles, das ist der große Schluß seiner Prämisse, diese Einsicht ist das reichste und edelste Produkt seiner Weltanschauung. Wir werden im folgenden sehen, wie gerade die Männer, die an der Schwelle der Neuzeit auch auf dem Gebiete der Mädchenerziehung reformierend mit zeitgemäßen Forderungen auftraten, wie ein Vives und Eraßmus ihre geistigen Waffen nicht zum geringsten Teil aus der Rüstkammer unseres Philosophen holen, wenn auch der Kampf den sie führen, von anderen Idealen getragen war.

Plato ist der einzige Theoretiker auf dem Gebiete der klassischen Pädagogik, der sich eingehender über diesen Gegenstand ausgesprochen hat.

Aristoteles.

Aristoteles, Platos größter Schüler, hat sich über das Problem der Mädchenerziehung nirgends zusammenhängend geäußert. Trotzdem wollen wir, was wir hierüber von ihm besitzen, nicht übergehen, weil doch gerade seine Gedanken in der Zeit, als man sich wieder dem echten Klassizismus zuwandte, mithalfen, eine entscheidende Wendung innerhalb der weiblichen Erziehungstheorie herbeizuführen. Weil aber auch das Wenige, das er sagt, für uns insofern von Wert ist, weil es nicht Äußerungen eines seine Zeit weit überschauenden Idealisten sind, sondern realistischer Weltanschauung entlehnte Beobachtungen und Forderungen.

In seiner Metaphysik hat Aristoteles Platos Ideenlehre verworfen, deren Konsequenzen ja zur Aufhebung des Besitzes, zur Gleichstellung des Weibes mit dem Manne geführt haben, für das deshalb Plato auch gleiche Erziehung verlangt. In seiner Lehre über das Verhältnis von „Form und Stoff" macht Aristoteles den Versuch, die leitenden Gedanken der platonischen Ideenlehre in einer haltbareren Theorie durchzuführen.[1]) Unter diesem Ver-

[1]) Vgl. Zeller, Grundriß der griech. Philosophie, 7. Aufl., S. 167.

hältnis von Form und Stoff werden nun nicht nur die Dinge, sondern auch die Menschen von Aristoteles geschaut: καί ἐστιν ἡ γυνὴ ὥσπερἄῤῥεν ἄγονον.[1])

Es ist das Weib nach Aristoteles ein auf einer früheren Entwicklungsstufe stehengebliebener Mann, dessen natürlicher Wirkungskreis deshalb auch nicht das feindliche Leben, sondern das stille, friedliche Haus ist. Die Familie ist bei ihm die Zelle, aus der sich der Lebenskeim des ganzen Staates entwickelt. (Vgl. Kapp, Aristoteles Staatspädagogik.)

„Die Gesellschaft ist die Gemeinschaft aller Familien", wer aber, sagt Wychgram,[2]) die Familie als den Grund ansieht, auf dem alle sittlichen Ordnungen stehen, der muß der Forderung zustimmen, daß die Erziehung des Mädchens die gleiche Mühe und Sorgfalt erfordert, wie die der Knaben. In der Tat betont auch Aristoteles aufs Nachdrücklichste, daß, „wo die Verhältnisse nicht wohlgeordnet sind, τὸ ἥμισυ τῆς πόλεως ἀνομοθέτητον", da kann ein Staatsganzes nicht gedeihen.[3]) Er hat sich nun trotzdem, wenigstens in den Schriften, die wir noch von ihm haben, nicht des Näheren darüber ausgesprochen, wie er die Mädchen erzogen haben will. Des Mädchens Bestimmung ist nach ihm, eine gute Hausfrau zu werden. „Es ist von der Gottheit die Natur des Mannes und des Weibes dadurch zu

[1]) Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen, Bd. 2, 2, S. 531.

[2]) Vgl. Wychgram, Das weibl. Unterrichtswesen in Frankreich, S. 20.

[3]) Arist. Pol. II, 65.

der Gemeinschaft vorbestimmt und eingerichtet worden, daß nicht jedes allein zu allem geschickt gemacht würde, sondern jedes zu dem, was dem andern fehlt, damit beide zusammen den ganzen Zweck erreichen. Das eine ist stärker, das andre schwächer, damit dieses durch seine Furchtsamkeit vorsichtiger, jenes zum Schutze durch seine Kraft tüchtiger werde. Das eine schafft das Nötige von außen herein, das andre bewahrt in dem Hause das Erworbene."[1]) Die Eigenschaften, die er von der Frau verlangt, kleidet er in seiner Rethorik in die Worte: θηλειῶν δὲ ἀρετὴ σώματος μὲν κάλλος καὶ μέγεθος, ψυχῆς δὲ σωφροσύνη καὶ φιλεργία ἄνευ ἐλευθερίας.[2]) „Vorzüglichkeit der weiblichen Kinder ist in körperlicher Hinsicht, Schönheit und Größe, in geistiger Sittsamkeit und Arbeitsamkeit ohne Niedrigkeit der Gesinnung". Es ist klar, daß die beiden ersten Eigenschaften in den natürlichen Anlagen gegeben sein müssen, während zu den beiden letzteren das Mädchen offenbar im Hause erzogen werden soll. Des Mädchens sittliches Wesen hält er, und dies mit vollem Recht, am meisten gefährdet[3]) in der Zeit, wo das Mädchen die sogenannte Ent-

[1]) οὕτω προψκοψόμηται ὑπὸ τοῦ θείου ἑκατέρου ἡ φύσις τοῦ δὲ ἀνδρὸς καὶ τῆς γυναικὸς πρὸς τὴν κοινωνίαν etc. τὸ μὲν γὰρ ἰσχυρότερον, τὸ δ' ἀσθενέστερον ἐποίησεν, ἵνα τὸ μὲν φυλακτικώτερον ᾖ διὰ τὸν φύβον τὸ δ' ἀμυντικώτερον διὰ τὴν ἀνδρίαν καὶ τὸ μὲν πορίξῃ τὰ ἔξωθεν τὸ δὲ σώξῃ τὰ ἔνδον. Οικον. III ed. Göttling.

[2]) Rhet. A. 5, 1361 a ed. Römer.

[3]) Kapp: Aristoteles, Staatspädagogik, S. 213.

wicklungsperiode durchmacht, und rät deshalb zu besonderer Aufsicht, „weil sie nämlich mit dem Anfang jener Periode den stärksten Trieb zur Liebe fühlen. Wenn sie sich nun nicht gut betragen, so daß sie ihren Körper mehr reizen, als diejenigen, welche sich gänzlich der Liebe enthalten, so pflegt dieses auch in das reifere Alter mit überzugehen; denn junge Mädchen, welche die Liebe genossen, werden, wenn man sie nicht hütet, immer geiler. Die Gefäße öfnen sich nämlich dann und bewirken, daß der Körper stärker absondert und die Erinnerung an die früher schon genossene Wollust verstärkt dann noch mehr den Reiz.“ Zum Heiraten hält er das Mädchen für reif, wenn es das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Daß dieser große Denker, der sich doch gerade durch sein universelles auf alle menschlichen Wissens- und Schaffensgebiete erstreckendes Denken auszeichnet, gerade dieses, wie man meinen sollte, so wichtige Problem, keiner eingehenderen Betrachtung gewürdigt hat, daran mag vielleicht mehr seine Zeit, als seine Person schuld gewesen sein. Denn die Ansichten über die Erziehung der weiblichen Jugend sind immer davon abhängig, wie über die Bestimmung des Weibes und das Wesen der weiblichen Natur gedacht wird.

Da Plato der Durchführung seiner Staatsidee die Eigentümlichkeit der Familie und der Individualität opfert, verlangt er für Mädchen und Knaben eine völlig gleiche Erziehung. Aristoteles sieht von

seinem realphilosophischen Standpunkte aus in dem Weibe das von der Natur dem Manne untergeordnete Wesen, dessen Wirksamkeit sich auf das Haus beschränkt. Dabei spannt er seine sittliche Forderung auf das Höchstmaß seiner Zeit, wenn er vom Manne eine der Würde des Weibes entsprechende vornehme und nicht sklavische Behandlung verlangt.[1]) Wenn sich aber Stahr[2]) in seiner Begeisterung für das von Aristoteles aufgestellte Erziehungsziel: „dem Mädchen ziemt Sittsamkeit und Arbeitsamkeit ohne Niedrigkeit der Gesinnung", so weit fortreißen läßt, daß er ausruft: „ein goldenes Wort! Das echte Weib ist für den Griechen eine fleißige und arbeitsame Hausfrau, die aber darum nicht in der Plackerei der Arbeit geistig zugrunde geht, sondern sich den Adel des Geistes bewahrt", so mag das seinem modernen Gefühl zwar sehr entsprechen, nicht aber den Tatsachen.[3]) Denn dies könnte nur dann der Fall sein, wenn das häusliche Leben eine solche Stellung in der Entwicklung der Menschheit einnimmt, daß es dem öffentlichen Leben nebengeordnet werden muß, als völlig gleichberechtigt und gleichen Inhalts mit ihm. Wer könnte dies von

---

[1]) Vgl. Kapp, Aristoteles, Staatspädagogik, S. 251 ff.

[2]) Vgl. Aristoteles, 3 Bücher über Redekunst, übers. von Stahr, S. 44, Anm.

[3]) Vgl. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum, Bd. 3, § 19: Von der weiblichen Bildung im Altertum überhaupt und von der Mädchenbildung im besonderen.

einer Zeit behaupten, in der der Mensch nur als ξῶον πολιτικόν, d. h. nur in dem Grade gewertet wird, wie er an dem öffentlichen Leben teilnimmt, in der also der Schwerpunkt des eigentlichen Lebens außerhalb der Familie liegt. In einem solchen Staate kann auch ein Aristoteles dem Weibe keine höhere Stufe als zwischen dem freien Manne und dem Sklaven anweisen. Es bleibt bei ihm so untergeordnet wie bei Sokrates, wenn dieser sagt: „Der Mann hat sich nach den Gesetzen des Staates, die Frau nach der Gemütsart des Mannes zu richten. Ein höheres Gemeinsames, beide Gleichberechtigendes gibt es nicht“.[1])

Ähnlich lautet freilich jene Stelle in I. Korinther, 11, 3: „Ich lasse Euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt, Gott aber ist Christi Haupt“. Doch der tiefer liegende Unterschied fällt sofort auf. Während dort das Weib dem Gesetze gegenüber nicht in Betracht kommt und ganz von dem Rechte des Stärkeren abhängig ist, der sein eigener Souverän, werden hier beide einem höheren, geistigen Prinzip unterstellt, das seinerseits beiden als Menschen gleich nahesteht. Und mit Recht bemerkt daher Wiese,[2]) es fehlt dem Altertum das feste sitt-

[1]) Vgl. K. A. Schmid, Enzyklp. d. Erziehung u. d. Unterr., Art. Mädchenerz., S. 744, Bd. 4, und Wiese, Über d. Stellung der Frauen im Altertum und in der christlichen Zeit (Vortrag, Berlin 1873).

[2]) Wiese, ibid.

liche Prinzip, das seinen Ursprung nicht in menschlicher, sondern in göttlicher Ordnung hat. Es war auch auf diesem Gebiete „nirgends eine Hoffnung auf Erlösung, außer in Israel“.

Hieronymus.

Von einem ganzen Kranze edler Frauen umgeben ist daher auch der erste pädagogische Schriftsteller aus christlicher Zeit, der für unsere Spezialbetrachtung berücksichtigt werden muß, der heilige Hieronymus, der Cicero der altkirchlichen Literatur. Diese kraftvolle Persönlichkeit,[1]) die sich durch die Macht des persönlichen Willens vom fleischlichgesinnten Menschen zum strengen Asketen erzogen hatte, und die mit den Anlagen zu abergläubischer Gefühlsschwärmerei einen aufrichtig rechtgläubigen Geist verband, wirkte auf die Frauen und frommen Jungfrauen, die seine Schülerinnen sein wollten, begeisternd und hinreißend. Gern folgten sie der Herrschaft dieser heftigen und feurigen Seele. Eine von diesen Frauen, „die die Sonne so oft überraschte, nachdem sie ganze Nächte hindurch die Erbarmung des Herrn angefleht, deren Lied die Psalmen und deren Gespräch die Evangelien waren“,[2]) veranlaßte ihn, ihr einige Ratschläge für die Erziehung ihrer „gottgeweihten“ Enkelin zu geben,

[1]) Vgl. Herzog, Realenzyklopädie, Bd. 8, Art. v. Zöckler.

[2]) Vgl. die ganze Stelle Epistel ad asellam, ob tom. IV, p. 66, zit. nach S. Eusebii Hieronymi Stridon. Presbyteri opera stud. ac lab. Joh. Martianey. Paris 1693—1705.

was Hieronymus in seiner „ad laetam“ betitelten Epistel auch tut. Diese Epistula ad laetam[1]) ist daher als eine Abhandlung über Mädchenerziehung zu betrachten, die durch seine spätere Epistel an an Gaudentius über die Erziehung seiner Tochter Pacatula stellenweise ergänzt wird.[2])

Beide Briefe haben als Ideal den für die Kinder bestimmten klösterlichen Beruf im Auge, geben aber trotzdem viele recht sehr zu beherzigende pädagogische Winke von allgemeiner Bedeutung und allgemeinem Interesse.[3]) Als Hauptautor für seine Pädagogischen Betrachtungen dient ihm vielfach „Der Pädagog“ seiner Zeit Quintilian,[4]) mehr noch schöpft er aus seinem eigenen reichen Wissen und seiner feinen Beobachtungsgabe.

Hieronymus unterscheidet zwei Abschnitte der Bildung, den ersten bis zum 7. Lebensjahr, das Jahr, wo das Mädchen zu erröten beginnt, wo es weiß, warum es schweigt, und von da bis zur Pubertät.[5]) Doch führt er diese Trennung mit

---

[1]) Tom. IV, S. 591 ff.

[2]) Epistola ad Gaudent, tom. IV, p. 796 ff.

[3]) Beide Briefe übersetzt und erläutert von Conrad Ernesti in Sammlung der bedeutendsten pädag. Schriften alter u. neuer Zeit, herausgeg. von Schulz, Gansen u. Keller, 3. Bd., Paderborn 1889.

[4]) Vgl. die Randglossen in der Ausg. von Martianey, auch Ernesti führt Parallelstellen aus Quintilian an. Vgl. auch d. Abhandlung von Ernesti im „Schulfreund“, Jahrg. 1887.

[5]) Cum septimus aetatis annus exceperit et coeperit erubescere scire quid taceat etc. (Ep. ad pag. S. 798).

Rücksicht auf Erziehung und Unterricht keineswegs scharf durch. Was zunächst den Unterricht angeht, so will Hieronymus schon sehr früh damit begonnen haben. Der Zeitpunkt a quo muß sich nach der individuellen Beschaffenheit des Kindes richten, die Hieronymus berücksichtigt wissen will (indirekt geht dies hervor aus Ep. ad. Gaud. Cujus animum nescias). Der Kindheit Frohsinn soll durch das Lernen nicht getrübt werden, man gestalte den ersten Unterricht daher möglichst so, daß er mehr die Form eines Spieles habe.[1]) Spielend mit Buchstaben aus Buchsbaumholz oder Elfenbein lerne das Kind lesen, singend präge sie sich die Namen der, bald so, bald so variierten Buchstaben ein, damit Anschauung und Ton das Gedächtnis unterstützen.[2]) Die Worte, zu denen die Buchstaben zusammengereiht werden, seien nicht zufällige, sondern Namen der Patriarchen, Propheten und Apostel, damit sie gewissermaßen das Unterbewußtsein der Vorstellungen bilden, die später den Gesamtvorstellungskreis des Kindes beherrschen.[3]) Man achte früh auf richtige und markige Aussprache, die die Wärterinnen meist vernachlässigen. Man spare in diesen ersten Jahren nicht mit Lob, während das Schelten unterbleibe, und verspreche den Mädchen für Fleiß süße Belohnungen: Backwerk, Blumen, glänzende Edel-

[1]) Ut lusus eius eruditio sit, ad Laet. S. 592.

[2]) Ut eos non sono tantum sed visu noverit.

[3]) Ut dum aliud agit futurae memoriae praeparetur.

steine und reizende Puppen.[1]) Um den Ehrgeiz wach zu halten, ziehe man andere Mädchen zum gemeinsamen Unterricht hinzu.[2]) Knaben will er von der Gesellschaft des Mädchens ganz ausgeschlossen wissen. Selbst beim Spiele meide sie die Knaben.[3]) Das Schreiben der Buchstaben erlerne das Kind durch Übung der Hand, die eine zartere leite, oder dadurch, daß man die Buchstaben in Wachs vorzeichne und sie nachfahren lasse.[4]) Nach der Arbeit ergötze sich das Mädchen am Spiele, hänge der Mutter am Halse, raube den Verwandten Küsse und singe für Belohnung Psalmen.

Hieronymus setzt voraus, daß bis zum 7. Jahre die Elemente erlernt sind.[5]) Während er nun in seiner Epistel ad Paulinum (vgl. Schulfreund 1887, S. 121) die Fächer des sogenannten Triviums und Quadriviums für allgemein als sehr nützlich be-

[1]) Ad Gaudent. S. 797, vgl. hierzu Vives, S. 49 uns. Abh.

[2]) Habeat in discendo socias quibus invideat quarum laudibus mordeatur ad Laet. S. 592.

[3]) Sexus femineus suo jungatur sexui nesciat imo timeat cum pueris ludere. Rosa Fischer in ihrem Buche: Gedanken über weibliche Erziehung, S. 33, fürchtet, daß kleine Mädchen, wenn sie zu viel mit Knaben spielen, leicht ungraziös werden.

[4]) Ad Laet., S. 592.

[5]) Weshalb wir die scharfe Einteilung Ernestis auch nicht für ganz berechtigt halten; vgl. ad Gaud. cum autem virgunculam rudem et edentulam septimus aetatis annus exceperit etc. discat memoriter psalterium et usque annos pubertatis libros Sal. evang. Apost. et Proph. sui cordis thes. faciat. Es wird also schon ein höheres Verständnis des Inhalts der zu lesenden Stoffe als möglich vorausgesetzt.

zeichnet, will er sie offenbar vom Mädchenunterricht ganz ausgeschlossen wissen. Besonders spricht er der Musik jeden Einfluß ab: Tibia, lyra, cithara, cur facta sint nesciat.[1]) Dagegen lerne sie dem Wohlklang der griechischen Verse doch natürlich bloß zu dem Zwecke, sich ins alte Testament vertiefen zu können. „Sie lerne zuerst das Psalterium und lasse sich in den Sprichwörtern Salominis belehren für das Leben. Im Ekklesiastes gewöhne sie sich daran, was von der Welt zu verachten. Im Hiob folge sie dem Beispiel der Tugend und Geduld. Darauf gehe sie zu den Evangelien über, um sie nie wieder aus den Händen zu legen. Die Geschichte und die Briefe der Apostel soll sie mit dem ganzen Verlangen ihres Herzens sich aneignen. Und wenn sie mit diesen Schätzen die Vorratskammer ihres Herzens angefüllt hat, so vertraue sie ihrem Gedächtnisse die Propheten an, den Pantateuch, die Bücher der Könige, die Schrift Estras und das Buch Esther. Zuletzt möge sie ohne Gefahr das Hohelied lernen, damit sie nicht, wenn sie es gleich anfangs liest, unter den fleischlichen Worten das Brautlied der geistlichen Hochzeit verkenne und sich verwunde.“ Sie hüte sich vor allen apokryphischen Schriften, „denn eine große Klugheit ist dazu erforderlich, Gold im Schmutze zu suchen“. Die Werke Cyprians habe sie dagegen immer zur Hand, die Briefe des Athanasius und

[1]) Ad Laet., S. 594.

die Bücher des Hilarius durchgehe sie ohne Anstoß.[1])

Neben dieser geistigen Beschäftigung verlangt Hieronymus auch frühe Unterweisung des Mädchens in Handarbeit, Spinnen, Weben und in der Verfertigung solcher Kleider, „die gegen Kälte schützen, nicht aber, wenn sie angezogen sind, den Körper nackt lassen".

So weit in aller Kürze seine Betrachtungen über den Unterricht; wer ihn erteilen solle, darüber erfahren wir nichts Bestimmtes. Wie aus einigen Stellen zu schließen ist, denkt er bald an eine besondere Lehrerin,[2]) bald an die Mutter selbst, bald auch wieder an einen Lehrer.

In seiner Erziehungslehre, die ebensowenig systematisch aufgebaut ist, wie die Lehre vom Unterricht, läßt sich doch ein leitender Gedanke finden, zu dem schließlich alle anderen in eine gewisse innere Beziehung gesetzt werden können. Er läßt sich vielleicht folgendermaßen ausdrücken: Halte das Böse von dem Mädchen fern, damit es dasselbe nicht erst kennen lerne; also, das Prinzip der Bewahrung. Man bewahre das Kind vor allem, was nachteilig für Körper und Geist werden kann. Schädlich wirkt in dieser Richtung alle Üppigkeit in Speise und Trank, besonders der Genuß von Wein und Fleischspeisen und der Gebrauch der Bäder. Dienlich sind sie auch mäßig genossen,

[1]) Ad Laet., S. 596.

[2]) Ad Gaud., S. 198, und ad Laet., S. 595.

höchstens in den Jahren der Entwicklung, also bis zum 12. Jahre. Sobald aber das Stadium der Reife erreicht ist, sei ihre Nahrung Gemüse, Weizenbrot und selten kleine Fische.[1]) „Sie möge essen, daß sie stets hungrig bleibe und gleich nach der Mahlzeit lesen und Psalmen singen kann. Bäder mißfallen mir bei einer erwachsenen Jungfrau ganz und gar, die vor sich selbst erröten muß und es nicht über sich bringen soll, sich ganz entkleidet zu sehen."[2]) Warme Bäder, meint er, würden das Mädchen sinnlich erregen.

Ebenso verderblich wie Üppigkeit in Speise und Trank ist Üppigkeit in Kleidung und in äußerem Schmuck: „Hüte dich, die Ohren zu durchstechen, das Christ geweihte Haupt mit Schminke und Purpurfarbe zu bemalen, den Hals mit Perlen zu beschweren, den Kopf mit Edelsteinen zu belasten, das Haar rötlich zu färben, damit du nicht die Vorzeichen des höllischen Feuers wahrnimmst.[3]) Das Kleid, sagt er anderswo, ist der Spiegel der Seele.

Er will daher auch allen Verkehr des Mädchens mit solchen Gespielinnen ausgeschlossen wissen, die auf solche Äußerlichkeiten wertlegen.[4]) Ebenso aber wie schlechte Kameradinnen, sind auch leichtsinnige und schmeichelhafte Dienerinnen von dem Mädchen fern zu halten, die bei vertrautem Um-

[1]) Ad Laet., S. 595.
[2]) Ibid.
[3]) Ad Laet., S. 593.
[4]) Ad Laet., S. 595.

gange einen sehr verderblichen Einfluß ausüben können. Gerade vermittelst der Dienerin vermögen sich die Zierbengel (lascivi et comatuli iuvenes ad Gaud., S. 798) durch kleine Geschenke den Eingang zu dem Mädchen zu verschaffen, um eine unlautere Flamme in seinem Herzen anzuregen. Am sichersten schützt daher das Mädchen eine stete Beaufsichtigung durch die Mutter. Die Mutter lasse die Tochter nie allein, niemals soll sie ohne die Mutter auf die öffentliche Straße gehen, nicht einmal die Kirche soll sie ohne die Mutter besuchen.[1])

Aber gerade wegen des großen Einflusses, welchen der Umgang und das Beispiel anderer auf das Mädchen ausübt, stellt Hieronymus die ernstesten Forderungen an seine Erzieher selbst und verlangt sowohl von den Eltern als auch von den Ammen und Wärterinnen ein durchaus mustergültiges Verhalten.

Ihren Abschluß findet die Erziehung im Kloster.

Hieronymus ist der erste Pädagoge der christlichen Zeit; was wir von ihm haben, ist nicht eine systematische Erziehungslehre, sondern eine Anleitung zur Erziehung eines Kindes, das in dem Beruf der Virgo seinen Lebensberuf sehen sollte. Unterrichtsstoffe und Erziehungsgrundsätze sind auf diesen Beruf berechnet und tragen daher ein unserer Zeit fremdes Gepräge. Es ist ein vorwiegend asketischer Zug, der sich in diesen Lehren fühlbar

[1]) Ad Laet., S. 594, ut ne transverso quidem ungue a matre discedat.

macht. Trotzdem ist es wohl keine vage Hypothese, wenn man annimmt, daß Hieronymus, auch ohne durch die Aufforderung seine Erziehungsgrundsätze für dieses Mädchen niederzuschreiben, gewissermaßen prädestiniert zu sein, ein solches asketisches Ideal als Endziel einer christlichen Mädchenerziehung aufgestellt hätte. Wir können darin nur die gesunde und natürliche Reaktion auf die aus Rand und Band geratenen Sittenverhältnisse der letzten Römerzeit sehen.[1]) Und man muß im Hinblick hierauf sagen: Die Aufstellung dieses Ideals ist, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, einer der sichersten Anker gewesen, die je in den Grund eines aufgeregten Meeres gesenkt worden sind. Diese erste christliche Zeit predigt dem Weibe, das in den Schlamm gesunken, wohin es das Übermaß des Genusses und die geistige Leere gezogen, Verachtung der Genüsse, Verachtung der Welt, Ertötung des Körpers, Erhebung des Geistes. Sie erhebt es, idealisiert es, gibt ihm einen eigenen, vielleicht zu hohen Wert als weibliches Wesen. Es war notwendig für die sittliche Vorbereitung seines eigentlichsten Wesens und für seine eigentliche Bestimmung in der Menschheit. Wenn daher auch die pädagogischen Lehren eines Hieronymus, wie wir gesehen haben, nur teilweise allgemeine Bedeutung haben, von seiner Zeit aus gewürdigt ist er auf dem

[1]) Vgl. auch die ausgezeichnete Kritik dieser Epoche bei Compayré „Histoire critique de doctrine de l'éducation en France". Tom. I, S. 351 ff.

Gebiet der Mädchenerziehung von höchster Bedeutung gewesen und auch für alle Zeiten geblieben. Wie er einst die Frauen seiner Umgebung, jene untätigen Abkömmlinge alter römischer Patrizierfamilien, mitten in einer von den Irrtümern des Heidentums durchdrungenen Welt zu neuem tätigen Geistesleben zu erwecken wußte, so hat sein Geist auch befruchtend auf erzieherischem Gebiete weitergewirkt, und wir werden im weiteren Verlaufe sehen, wie sehr alles, was für das Problem der Mädchenerziehung geschrieben worden ist, direkt oder indirekt auf diese Quelle zurückgeht.

Was die Kirchenväter als Dogmen und Lehrsätze festgestellt, suchte man im Laufe des Mittelalters in wissenschaftlicher Form zu begründen und zu systematisieren. Letzteres wurde vor allem bedingt durch die große Ausbreitung, die die Wissenschaften auf den aus der Verbindung der kirchlichen Kathedralschulen mit weltlichen Fachschulen entstandenen Universitäten nahmen, wo sie durch Männer wie Abaelard, Anselm von Canterbury u. a. gefördert wurden. Dies Bestreben erreicht seinen Höhepunkt im 13. Jahrhundert, der Blütezeit der Scholastik, wo wir bereits 2 Richtungen innerhalb ihrer bedeutendsten Vertreter unterscheiden, die spekulative, die auf die Erforschung des Höchsten, was dem menschlichen Geiste möglich ist, gerichtete, und die enzyklopädische. Diese letztere fand ihre Vollendung durch den Dominikaner Vincenz von Beauvais, der in seinem großen enzyklo-

pädischen Werke, dem „Speculum maius“, „über alles im Himmel und auf Erden“ geschrieben hat. Dieser große Kompilator ist daher auch derjenige, der uns ein geschlossenes ganzes Bild von der Erziehungswissenschaft gibt, wie sie sich bis in seine Tage entwickelt hat. Er hat zu diesem Zwecke die in seinem Speculum doctrinale — des Speculum maius 2. Teil — nur gelegentlich geäußerten Ansichten systematisch zusammengefaßt und in einer eigens dazu verfaßten Schrift unter dem Titel „de eruditione filiorum regalium“ [1]) niedergelegt, die für unsere Spezialbetrachtung dadurch besonderes Interesse gewinnt, daß die letzten Kapitel (42—51) ausschließlich der Mädchenerziehung gewidmet sind.

[1]) Diese Schrift des Vincenz von Beauvais ist nicht oft gedruckt worden; uns stand das in der Dresdener öffentlichen Kgl. Bibliothek vorhandene Exemplar zur Verfügung, bei dem das Titelblatt fehlt. Es trägt auf der zweiten freien Innenseite die Aufschrift: Patris Vinc. tract. de eruditione filiorum regalium sine anno et loco attamen editio antiqua circa annum 1480 etc. liber rarissimus.

Vincenz von Beauvais.

Wie der Lehre von der Erziehung des Knaben, so liegt auch seiner Mädchenerziehung der für ihn selbstverständliche Satz zugrunde, daß der Mensch infolge der Erbsünde (ex carnis corruptione) Unwissenheit und Begehrlichkeit mit ins Leben bringe, daher die Aufgabe der Erziehung in die zwei wesentlichsten Momente des Unterrichts und der Zucht zerfalle, „nämlich Unterricht zur Erleuchtung des Verstandes, Zucht zur Leitung des Begehrungsvermögens.[1])

Während aber für die Erziehung des Knaben beide Momente streng geschieden durchgeführt, für den Unterricht, Lektüre, Niederschreiben der eigenen Gedanken, fleißiges Disputieren und endlich der Besuch der Schulen in einem fremden Lande vorgeschlagen[2]) und für die Erreichung der Zucht, die die Abgewöhnung vom Bösen und die Gewöhnung zum Guten bezweckt, Tadel, Drohungen, sogar körperliche Züchtigung empfohlen werden, wird für

[1]) Itaque propter hanc duplicem ruditatem oportet huius animam suscipere duplicem eruditionem: videlicet doctrinae ad illuminandum intellectum et disciplinae ad regendum affectum Cap. I, fol. 1.

[2]) Vgl. Kap. 14—22.

die Erziehung des Mädchens, das im Hause für das Haus (Kap. 42) erzogen werden soll, hauptsächlich das Prinzip der Bewahrung angeraten, während von einer eigentlichen geistigen Ausbildung in unserem Sinne nicht mehr gesagt wird, als was wir wörtlich bei Hieronymus nachlesen können, der wie Hugo von St. Victor für die Knabenerziehung, so für die Mädchenerziehung als Gewährsmann auf Schritt und Tritt zitiert wird.

Sehr bezeichnend für diesen Standpunkt ist gleich der einleitende Satz seines Erziehungswerkes. „Hast du Söhne, so ziehe sie und beuge ihren Hals von Jugend auf, hast du Töchter, so bewahre ihren Leib und verwöhne sie nicht.“ Ja, daß das Mädchen überhaupt geistige Bildung haben muß, daß sie mit anderen Gespielinnen zusammen Lesen und Singen und andere nützliche Dinge erlerne, hat als Selbstzweck bei ihm nur nebensächliche Bedeutung; auch er betont, daß dadurch Geist und Herz des Mädchens gebildet werden soll, die Hauptsache aber ist: „daß die nützliche Beschäftigung die schädlichen Gedanken nicht aufkommen lasse und Eitelkeiten und Lüste des Fleisches gemieden werden.“ [1]) An welche Art von Kenntnissen oder Lesestoffen er bei der Mädchenerziehung gedacht hat, führt er nicht näher aus. Doch können wir uns wohl einen Schluß erlauben, wenn wir im

[1]) Litteris quidem eas imbui convenit ut huic honestae occupationi frequent intete noxias cogitationes emittet carnis voluptates atque vanitates declinet. Kap. 43.

5. Kapitel seiner Eruditio lesen, welche Lektüre er zur Übung des Verstandes und Sinnes empfiehlt, „besonders, wenn es Knaben sind“. Es sind besonders Dichtungen und poetische Bearbeitungen biblischer Schriften. Damit nicht Übersättigung eintrete, sollen Gebet und Unterricht in Handarbeit das Lesen unterbrechen.[1])

Schon aus dem Zweck, den er, wie wir oben gesehen haben, sogar beim Unterricht verfolgt, läßt sich schließen, daß er weit ausführlicher bei seiner Mädchenerziehung ist, in seinen Gedanken über die Ausübung der Zucht. Sie ist ihm die planmäßige Bildung zur Sitte und Sittlichkeit, die ordinata morum correctio (Kap. 23), die darauf gerichtet ist, die sinnlichen Neigungen und Ausbrüche, die immer von neuem die Verwirklichung des im Menschen gepflanzten göttlichen Ebenbildes gefährden, schon in ihren frühen Anfängen einzudämmen und zu unterdrücken.[2]) Vier Dinge sind es vor allem, auf welche man die Zucht der Mädchen richten soll, auf Schamhaftigkeit und Keuschheit, auf Demut und Schweigen, auf Bedachtsamkeit in Sitte und Gebärde (Kap. 43).

Es sind dieselben Mittel, die wir bei Hieronymus finden, die auch er zur Erreichung dieses Zieles empfiehlt und die wie bei jenem darauf

[1]) Kap. 43. Übersetzung von Fr. Chr. Schlosser: V. v. B. Hand- u. Lehrbuch f. kön. Prinzen 1819.

[2]) Vgl. Richard Friedrich, Vincenz v. Beauvais, Diss., Leipz. 1883.

hinauslaufen, das Böse überhaupt nicht erst kennen zu lassen, ans Gute zu gewöhnen. Der Keuschheit entgegen ist besonders unnütze Ergötzung des Fleisches und schlechte Gesellschaft (Kap. 43). „Unnütze Ergötzung des Fleisches besteht in Speise und Trank, in Schlaf, Bade und Putz.“ Von Gesellschaften, worunter er große Gastereien, Tanz und Aufführungen versteht, soll man besonders in den Entwicklungsjahren, „wo leicht die Naturbegierden erwachen“, das Mädchen fern halten, „denn sie sehen dort meist Anstößiges nnd werden zu leicht begehrlich“.

Echt scholastisch ist die Art, wie er gegen ein in seiner Zeit sehr ausgeartetes Übel, den äußeren Putz, der sich in Kleidung, Haartracht und Schminken äußert, zu Felde zieht; in der Bibel weiß er das ausdrückliche Verbot dafür zu entdecken: Dein Herr sagt, du kannst kein Haar schwarz oder weiß machen und du gegen deines Herrn Aussprache willst mächtiger sein, als du bist, wagst frech, was du nicht solltest, und versuchst gottlos, was du nicht darfst; oder Gott sprach: Laßt uns Menschen nach unserem Ebenbilde schaffen, tilg darum nicht Gottes Malerei aus, setze nicht das Gemälde der Buhlerin an seine Stelle (Kap. 44). Gleich Hieronymus ist auch ihm das Kleid ein Abbild der Seele.[1])

[1]) Vestis ipsa tacentis animi indicium. Nur weil es uns so modern anmutet, mag hier eine dem Hieronymus von ihm entnommene Stelle verkürzt zitiert werden, in der

Viel hängt für die Keuschheit und Schamhaftigkeit des Mädchens vor allem von seinem Umgang und Verkehr ab; er rät daher ebenfalls, vorsichtig zu achten auf den Charakter der Gespielin — Knaben sind natürlich ganz zu meiden —, vor allem aber zur Vorsicht in der Wahl der Dienerinnen, mit denen es umgeht. Seine Begleiterin, wiederholt auch er, sei eine etwas finstere Blasse. Die Lehren der Demut und Bedachtsamkeit entnimmt er besonders Ambrosius und dem heiligen Augustin, der vor allem züchtigen Blick und züchtigen Gang von den Mädchen verlangt. „Euer Antlitz sei nicht frech, eure Augen müssen nicht herumschweifen, eure Zunge sei nicht ohne Zügel, euer Lachen nicht sonderlich, euer Scherz nicht keck und possenhaft, euer Aufzug nicht unanständig, euer Gang ehrbar, nicht hochtrabend, nicht schlapp.[1])

Selbstverständlich ist auch ihm, daß die Mutter selbst jeden Schritt des Mädchens bewachen und ihm als nachahmenswertes Beispiel vorleben soll, da sie den größten Einfluß auf sein Gedeihen hat.

---

er besonders gegen das Kokettieren auftreten will: Hält die Brust ein knapper krauser Gürtel, fallen die Locken auf die Stirn oder an den Ohren herab, fällt manchesmal das Mäntelchen ab, um eine weiße Schulter zu zeigen, und zieht man es ängstlich schnell wieder herauf, als wolle man nicht zeigen, was man doch so gern sehen läßt, dann erkennst du leicht die Kunst der Buhlerin, die aus Schamhaftigkeit ihr Gesicht zu bedecken scheint, um etwas zu zeigen, das halb gezeigt, am meisten gefällt.

[1]) Schlosser, Vinc. v. Beauvais, Kap. 46.

Ein Mädchen, das dann so nach außen hin den Anstand und die Gemessenheit bewahrt, in Gedanken und Gefühlen keusch und sittlich ist, muß aller Menschen Freude sein.

Ein eigentlicher Fortschritt über Hieronymus ist bei Vincenz v. Beauvais nur insofern zu konstatieren, als er auch diese Frage abgelöst für sich einem System einzuordnen suchte. Der große Kompilator, dessen Schriften, wie Vogel [1]) sich ausdrückt, die köstlichste Mosaikarbeit ist, hat die Ansichten der vielen von ihm herangezogenen Autoren nicht nur zitatenhaft nebeneinandergereiht, sondern nach innerlicher Verarbeitung gestrebt und sie durch eigene Anschauungen bereichert. Ein feiner dialektischer Faden zieht sich durch seine Darstellung und läßt das Viele doch angenehm einheitlich erscheinen. Interessant ist bei ihm, der die Erziehung beider Geschlechter behandelt hat, den Unterschied konstatieren zu können, der sich aus seinen beiderseitigen Forderungen ergibt. Während der Knabe außer dem Hause, sogar außerhalb der Vaterstadt, seine Studien betreiben soll und zu seiner geistigen Entwicklung durch die Fächer des Triviums und Quadriviums hindurchgeführt wird (Kap. 15), ist des Mädchens Schule das Haus, seine Bildung besteht im Lesen und Verstehenkönnen der heiligen Schrift und in kleinen

[1]) Vgl. Aloys Vogel, Programm der Univ. Freiburg, 1843, literar.-hist. Notiven über den mittelalterlichen Gelehrten Vincenz v. Beauvais.

häuslichen Arbeiten. Aber er verwandelt ihm auch das elterliche Haus in ein Kloster und sieht es lieber, wenn das Mädchen hier zu einer mariengleichen, betenden Gottesbraut (Kap. 51) heranwächst, als wie zu einer für die Erziehung der Kinder sorgenden Mutter, während ihm der Begriff der an den Tagessorgen und dem Denken und Gefühlsleben des Mannes still teilnehmenden Gattin noch durchaus fremd ist. Insofern ist der Benediktinermönch noch ganz in den Fesseln seiner Zeit befangen. Die zeitgemäße höfische und ritterliche Bildung läßt er völlig unberücksichtigt, der klassischen Bildung ist er besonders für Mädchen ganz abgeneigt. Noch ist der Zweck der Erziehung bei ihm ein jenseitiger. Von dem bald nach ihm stattfindenden Anbruche einer neuen Zeit und Entwicklung läßt sich nicht die leiseste Spur erkennen. Trotz alledem wird sein Werk gerade wegen der großen Fülle des Materials als Fundgrube pädagogischer Wahrheit für immer bleibenden Wert behalten.

Das übersinnliche, transzendente Ziel, das während des Mittelalters besonders für die Mädchenerziehung aufgestellt wird,[1]) kann natürlich auch in der Theorie nur solange vorherrschend sein, wie diese im Dienste einer übersinnlichen Macht steht.

[1]) Vgl. auch P. Rousselot: Histoire de l'éducation des femmes, Vol. I, p. 36 (Michelet a puis dire sans hyperbole que l'éducation de la femme pendant le moyen âge se rammène a l'imitation de la vierge).

Die Scholastik ist die Verteidigerin der Suprematie der göttlichen Macht der Kirche, der Beherrscherin der geistigen Kultur des Mittelalters. Die Macht der Scholastik bricht sich an dem Streben der führenden Geister, die Wissenschaft vom Zwange des kirchlichen Glaubens zu befreien, an dem Bestreben, eine rein menschliche Geistesbildung an die Stelle der bisher ausschließlich religiösen zu setzen. Die Scholastik wird vom Humanismus abgelöst. Aus dem klassischen Altertum werden neue Bildungsideale herbeigeholt. Alle Richtungen des Lebens werden von diesen neuen Idealen beeinflußt. Es ist klar, daß auch die Erziehungsgeschichte des Weibes von dieser neuen Strömung nicht unberührt bleibt. Wir werden bald sehen, wie neben einer ausschließlich religiösen auch die Notwendigkeit einer weltlichen Bildung als für den Beruf des Weibes unumgänglich erforderlich verlangt wird. Freilich, auch diese Ansicht bricht sich wie alles Gute nur allmählich Bahn, und dies ist hier schon an und für sich begreiflich, da sich ja die Erziehungsgrundsätze im allgemeinen erst aus dem praktischen Leben entwickeln.[1]) Auch auf dem Gebiete der Knabenerziehung ließ man zunächst alles beim alten und übernahm, als man eine Theorie aufzustellen begann, fast unverändert die nun wieder ans Tageslicht gezogenen pädagogischen Abhandlungen eines Quintilian und Plu-

[1]) Vgl. hier Schmid, Geschichte der Erziehung, Bd. 2, 2, S. 14.

tarch. Außerdem aber muß man wissen, daß auch bei den in Betracht kommenden Persönlichkeiten der Gegensatz zwischen Scholastik und Humanismus zunächst noch ein ganz unbewußter ist, daß beide noch lange Zeit friedlich in demselben Kopfe beieinander wohnen.

Mapheus Vegius.

Ganz besonders ist dies der Fall bei dem Mann, der als einer der klassischen Vertreter dieser ersten humanistischen Periode gerühmt wird, bei Mapheus Vegius, der in dem wertvollsten Werke, das wir von ihm besitzen,[1]) in seinen sechs Büchern „de educatione liberorum et eorum claris moribus“ viele treffliche Bemerkungen über Mädchenerziehung niedergeschrieben und sogar einige Kapitel der speziellen Betrachtung dieses Problems gewidmet hat. Wir wissen, daß er auch nach dieser Richtung Vorläufer hatte,[2]) und würde er uns nicht selbst sagen, daß er alle Kirchenväter gelesen,[3]) so ließe sich aus dem von ihm Vorgebrachten doch auf eine Bekanntschaft mit Hieronymus schließen,[4]) obwohl er

[1]) Vgl. K. A. Kopp, Mapheus Vegius, Erziehungslehre, Einl., S. 9.

[2]) Schweminsky, in seiner sonst vortrefflichen Abhandlung (Programm, Posen 1857—58, P. P. Vergerius und M. Vegius) meint, er wäre der erste, der auch diese Seite der Pädagogik in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Hartfelder in seiner Abhandlung, Erziehung und Unterricht im Zeitalter des Humanismus, scheint Schweminsky nachgesprochen zu haben.

[3]) Lib. I, Kap. 1.

[4]) Den er übrigens an mehreren Stellen zitiert.

selbst als seine Hauptquelle die Werke Augustins (des Zeitgenossen des Hieronymus) bezeichnet, wo die Charakterschilderung seiner Mutter Monika auf ihn einen so gewaltigen Eindruck machte, daß er ihr sein Erziehungswerk widmete. Monika ist daher auch das Ideal, das er für weibliche Bildung und Erziehung aufstellt. Zu dem, was sie war, muß das Mädchen erzogen werden, sein Beruf ist, eine gute Mutter und Hausfrau zu werden.[1]) Dazu ist Bildung (eruditio) und Erziehung (disciplina) notwendig.

Worin der Unterricht bestehen, wann und wo und durch wen er erfolgen soll, darüber hat sich Mapheus Vegius nirgends so klar geäußert, daß man positive Forderungen in seinem Namen aufstellen könnte. Es klingt ja freilich sehr verheißungsvoll, wenn er in demselben Buche, in dem er über den Unterricht der Knaben in Musik, im Zeichnen und Malen, in Gymnastik und in Philosophie gesprochen, die Bemerkung macht: quid autem in maribus supra monuimus majore etiam in feminis erit observandum studio et diligentia.[2]) Was aber unmittelbar darauf folgt, sind nur Vorschriften über

[1]) Die Jungfrau soll, wenn sie in den Ehestand treten will, aus dem Vaterhause hervorgehen, wie der Kämpfer aus der Ringschule; sie soll die vollständige Kenntnis des Hauswesens besitzen, sie soll gleich dem Sauerteig sein, der die ganze Masse mit seinem guten Geschmack durchdringt. Lib. III, Kap. 12, auch Lib. I, Kap. 1.

[2]) Lib. III, Kap. 12: Was wir im Bisherigen über die männliche Jugend gesagt haben, erfordert eine noch gewissenhaftere und sorgfältigere Beobachtung bei den Frauen.

die Zucht (disciplina), wie solche auch unmittelbar vorausgingen.

Sicherlich dachte er an keinen Unterricht außerhalb des Hauses, in der öffentlichen Schule, den er gerade für den Knaben aus dem Grunde verlangt, „daß sie dem Umgang der weiblichen Hausbewohner entzogen und den häuslichen Geschäften, welche für sie vielfach nicht schicklich sind, fern bleiben.[1]) Andererseits läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß er beim Unterricht der Mädchen nicht nur ausschließlich religiösen, solchen in der heiligen Schrift, sondern auch eine Unterweisung in weltlicher Literatur im Auge hat. Wir erschließen dies aus einer für den Humanisten echt charakteristischen Bemerkung. Gerade da, wo er mit Feuereifer für das Studium der Klassiker, besonders seines geliebten Vergil eintritt, betont er mit allem Nachdruck den pädagogisch-didaktischen Wert der Schriften Vergils, auch für das weibliche Geschlecht: „Während Vergil in der Person des Aeneas einen in jeder Hinsicht tugendhaften Mann und zwar in glücklichen wie in unglücklichen Verhältnissen darstellen will, so zeigt er an dem Schicksal der Dido, an ihrem Ruhm, ihrer Schande und ihrem schließlichen traurigen Untergang dem Frauengeschlecht den Weg zu einem glücklichen Leben. Wenn der Dichter unsere Heldin schildert, wie sie mit Gründung einer großen Stadt aufs eifrigste sich be-

[1]) 2. Buch, Kap. 2.

schäftigt, wie sie durch Recht und Gesetz für das Wohl der Völker sorgt, wie sie ihrem Gatten nach dem Tode noch die eheliche Treue bewahrt, wie sie dadurch Ruhm und Verehrung bei den eigenen Untertanen erwirbt: auf wen, frage ich, sollte ein solches Vorbild nicht Eindruck machen, wen sollte es nicht zu eigenem Streben nach Tugend entflammen? Wenn hinwieder ihre leidenschaftliche Liebe zu dem neuangekommenen Gastfreund ihre Sinne derart berückt, daß sie darob den Bau der Stadt und die Regierung ihrer Völker vergißt und sich ganz den Freuden des Spiels und festlicher Gelage überläßt, wenn sie dann aber von ihrem Liebhaber im Stiche gelassen vor Gram und Trauer der Verzweiflung anheimfällt und sich selbst den Tod gibt, wem sollte das nicht zu Herzen gehen, nicht einen heilsamen Schrecken einflößen? Wer gäbe nicht lieber der Keuschheit, trotz ihrer ernsten Miene den Vorzug vor der schmeichelnden Sinnenlust, weil man ja am Ende von dieser nur die allerbittersten, von jener aber die süßesten Früchte erntet? Und dabei gebührt dem Dichter die Anerkennung, daß er sich in der ganzen Schilderung dieser Geschichte auch nicht einen einzigen ungeziemenden Ausdruck oder Gedanken gestattet, sondern gegenteils der größten Wohlanständigkeit und Züchtigkeit sich beflissen hat. Darum sind denn auch Vergil und alle jene Dichter, die sich ihn zum Muster genommen haben, von den tüchtigsten Gelehrten stets empfohlen und in Schutz genommen

worden, weil ihre Gedichte die trefflichsten Lehren geben, wie man der Tugend folgen und das Laster fliehen müsse".[1]) Wir sehen hieraus, daß er einer nicht so sehr auf den Verstand, als vielmehr auf das Gemüt und Gefühlsleben des Mädchens wirkenden Lektüre auch heidnischer Schriftsteller sicherlich nicht ablehnend gegenübersteht.

Wenn er aber Monika als Verkörperung einer vollendeten Erziehung allen Mädchen als Vorbild aufstellt und dann von ihr rühmend berichtet, daß sie nicht geringe geistige Fähigkeiten besessen, daß sie gelegentlich eines Namensfestes, wie Augustin erzählt, unter den Gästen so geistreich gesprochen, daß es eine bessere Philosophin wohl nicht geben könne, so darf man wohl auch hieraus schließen, daß er auch gegen eine vertieftere weltliche Bildung der Mädchen nichts einzuwenden habe.[2])

Nähere die Unterweisung unmittelbar berührende Angaben, sogar solche über den religiösen Unterricht des Mädchens liegen nicht vor. Nur ganz allgemein stellt er die Forderung auf, im Unterricht walte Besonnenheit und kluger Sinn.[3]) Viel ausführlicher spricht er dagegen über die Erziehung, für sie verlangt er Entschiedenheit und gerechte Strenge.[4]) Gerade bei der Erziehung der Mädchen

[1]) Vgl. Kopp, Buch 2, Kap. 18.

[2]) cf. lib. I, Kap. 2. Tantumque eius mentem sibi apparuisse ut nihil aptius vere philosophiae viderent.

[3]) 3. Buch, Kap. 13.

[4]) Ibid. Auch lib. I, Kap. 19.

ist diese Entschiedenheit sehr am Platze, und nichts schadet mehr, als aus allzu großer Zärtlichkeit dem ihm angeborenen Eigenwillen freien Spielraum zu lassen.[1]) Er artet dann meist zu Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit aus. Es kommt hauptsächlich hier darauf an, bei der Zucht immer die rechte Mitte zu finden, je nachdem es Zeit und Umstände erfordern.

Erzogen werden soll zur Sittsamkeit, wie sie in Monika vorgelebt war. Sie ist die schönste und unentbehrlichste Tugend für das Weib. „Der Mann kann seinen Ruhm und seine Größe in wissenschaftlicher Bildung, in militärischen und bürgerlichen Ehrenstellen und dergleichen suchen; das Weib bleibt solchen Würden ferner und findet seinen größten Ruhm in der Sittsamkeit.“ „Dies ist sein einziger und eigentümlicher Schatz; ihn soll es hüten gegen ungebührliche Zumutungen, rein und unversehrt bewahren. Es soll ihn mit aller Sorgfalt und unermüdlichem Eifer bewachen und als eine von der Mutter ererbte Mitgift, die wertvoller ist als jede andere, seinem Gatten entgegenbringen. Er wird durch seine Liebe und Hochachtung vergelten.“[2])

---

[1]) Vgl. 1. Buch, Kap. 19.

[2]) Vgl. 1. Buch, 2. Kap. Vgl. auch 4. Buch, Kap. 12, wo er von der dem weiblichen Geschlechte geschuldeten Hochachtung spricht: die diesem Geschlechte eigentümliche Tugend ist die Sittsamkeit; durch sie empfängt dasselbe seinen höchsten Schmuck.

Der Weg, der für ihn zu diesem Ziele führt, ist wesentlich derselbe, den auch Hieronymus und Vincenz von Beauvais betreten wissen wollen: Bewahrung[1]) ist der Wegweiser, Bewahrung der Mädchen vor allem, was sittlich nachteilig auf sie einwirken könnte. Man behalte sie „mit ängstlicher Vorsicht zu Hause“ und achte hier und auch sonst sehr auf ihre Umgebung, auf Mägde, putzsüchtige Gespielinnen usw. Man untersage selbstverständlich jeden Umgang mit jungen Leuten des anderen Geschlechts. Als positive Mittel werden empfohlen frühe Gewöhnung ans Gute, vor allem das Beispiel.[2]) Dem Vorbilde der Mutter wird für die Charakterbildung gerade des Mädchens eine fast entscheidende Macht zugesprochen: ita verba atque actiones imitant ut ne muscarum quidem major.[3]) Keine Tochter, ruft er aus, die nicht das Abbild der Mutter wäre. Die Mutter soll daher von ihren Töchtern nicht bei Spiel und Tanz gesehen werden und nicht im Gedränge festlicher Aufzüge. Die Tochter soll an ihrer Mutter keine Gaumenlust wahrnehmen, kein Gefallen an übertriebener Kleiderpracht, noch viel weniger an Schminke und wie dergleichen sich nennt, das der Schönheit dienen soll. Fern sei derartiges den

---

[1]) Für das folgende siehe 3. Buch, Kap. 12—15.

[2]) Vgl. 3. Buch, Kap. 13.

[3]) So sehr ahmen sie Worte und Taten der Mutter nach, daß be den Mücken die Ähnlichkeit nicht größer.

Augen der Töchter, ferner aber auch jedes anstößige, schlüpfrige Wort von seiten der Mutter.[1])

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf das Gesagte, so ergibt sich für uns als Resultat: Mapheus Vegius Schrift bildet in der Geschichte der weiblichen Erziehung einen Fortschritt im Verhältnis zu dem bisherigen insofern, als für den aufmerksamen Leser klar aus ihr zu erschließen ist, daß er die Notwendigkeit einer weltlichen Bildung für das Mädchen schon um seines doppelten Berufes willen, eine gute Mutter und Hausfrau zu werden, wohl einsieht. Aber weiter ist er auch nicht gegangen. Unwillkürlich hat man beim Lesen das Gefühl: zwei Seelen streiten in dieses Mannes Brust, der Humanist ringt mit dem Augustinermönch[2]) und drängt ihm gewissermaßen mit Gewalt seine Ansichten auf. Er hat sich daher auch nur ganz indirekt über die Notwendigkeit einer weltlich moralischen Bildung ausgesprochen, so daß Schweminsky und nach ihm viele andere[3]) leicht zu dem einfachen Urteile kommen konnten: von einem eigentlichen Unterricht ist bei ihm nicht die Rede.[4])

[1]) Vgl. 1. Buch, Kap. 2.

[2]) Vgl. auch L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, S. 134 ff.

[3]) Vgl. vor allem K. A. Schmid: Geschichte der Erziehung, Bd. 2, 2. Auch die Enzyklopädie, Art. Verg. u. Veg.

[4]) Seine Gedanken entbehren überhaupt öfters der in unserem Sinne systematischen Verarbeitung und sind öfters ungeordnet und zerstreut hingeworfen.

Wir können uns daher auch dem Urteile Voigts[1]) nicht anschließen, wenn er seine Erziehungslehre als den gelungenen Versuch hinstellt, die beiden Elemente seines Lebens zu versöhnen; in seiner Mädchenerziehung tritt der Scholastiker noch allzu überragend hervor. Hier hat er sich noch zu sehr von seinen kirchlichen Vorgängern abhängig gefühlt. Ihm geht noch jedes Verständnis für den Anteil der Frau an dem geistigen Leben der Nation vollkommen ab. Wie Klostermauern umschließt sie das elterliche Haus und bewahrt sie streng vor jeder Berührung mit der Außenwelt, vor allem mit dem männlichen Geschlecht. Des Weibes Eigenart, seine Psyche, ist für ihn ein unbekannter Faktor. Was Richtiges von ihm behauptet wird, sind gesunde Erfahrungsansichten, zum Teil die seiner Vorgänger, und ganz passend besonders auf seiner Mädchenerziehung bemerkt daher Schiller:[2]) „Er sagt selten Unrichtiges, aber noch seltener entwickelt er einen eigenen präzisen klaren Gedanken.“ Der Humanismus mußte eine Persönlichkeit ganz erfüllen, um auch für die weibliche Erziehung den Blick zu weiten und zeitgemäße humanistische Reformen zu schaffen. Immerhin soll anerkannt werden, daß auch Mapheus Vegius schon einen Hauch jenes gewaltigen Geistes verspürt und auch wohl in seinem Werke zum Aus-

[1]) G. Voigts, Wiederbelebung des klass. Altertums, Bd. 2, S. 466 ff., 2. Aufl.

[2]) H. Schiller, Geschichte der Pädagogik.

drucke gebracht hat, jenes Geistes, der sich gesättigt hatte an der Antike, um nun wie helles Morgenrot von neuem aufzugehen und mittelalterliches Dunkel zu durchleuchten.

L. Vives.

Die bahnbrechende Reform ging aus von dem Manne, dessen ganzes Leben ein unausgesetzter und erfolgreicher Kampf gegen die Scholastik gewesen ist,[1]) von dem Spanier Ludovicus Vives. Sein Hauptbestrebon ist darauf gerichtet, sich frei zu machen von beengendem Autoritätsglauben, selbst die Natur und das Wesen der Dinge zu ergründen, um sie aus eigener Anschauung zu beurteilen.

Dabei verfolgt sein wissenschaftliches Streben einen durchaus praktischen Zweck, seine Resultate sollen dem realen Leben dienen. „Alles wissenschaftliche Erkennen ist ihm überhaupt wertlos, wenn es nicht Momente enthält, die den Menschen sittlich fördern und sein Gemüt reicher ausgestalten können.“[2]) Es ist somit nicht zu verwundern, wenn dieser Mann einen großen Teil seines Interesses besonders den Fragen der Erziehung und des Unterrichts zuwendet und in einem großen Werke, de tradendis disciplinis, seine feinsinnigen

[1]) Vgl. Lange, Geschichte des Materialismus.

[2]) Wychgram, Vives ausgewählte Schriften, Päd. Klass., Bd. 14, 1883, S. XLVI.

Gedanken hierüber niederlegt. Beschäftigt sich dieses Werk ausschließlich mit der Erziehung des männlichen Geschlechts, so kann es einem so umfassenden und praktischen Geiste wie Vives natürlich nicht entgehen, daß eine so einseitige Bevorzugung einer Hälfte der menschlichen Gesellschaft unter vollständiger Außerachtlassung der anderen unmöglich zu einem harmonischen, sittlich geordneten Gemeinschaftsleben führen könne. Andererseits hatte sich der Humanist zu sehr in die freie Ideenwelt eines Plato und das empiristische System eines Aristoteles hineingedacht, er war selbst zu sehr von dem ethischen Eigenwert der Bildung durchdrungen, als daß er nicht die nach dieser Richtung geäußerten Weltanschauungen der Kirchenväter für allzu kurzsichtig erkannt und für durchaus reformbedürftig erklärt haben sollte. Ganz deutlich gehen diese seine Anschauungen hervor aus der Zueignung zu seinem Werke: de Institutione foeminae Christianae.[1]) „Schon Aristoteles, heißt es dort, sagt mit Recht, daß die Staaten, welche keine richtige Erziehung des weiblichen Geschlechts haben, eine wesentliche Bedingung glücklichen Gedeihens entbehren. Denn nichts ist schlimmer, als zur Lebensgemeinschaft mit uner-

[1]) Er hat es seiner Gönnerin, Katharina von Spanien, der englischen Königin, gewidmet. Benutzt wurde die Ausgabe Joh. Lud. Vives Valentini de institutione foeminae Christianae ad inclytam de Catharinam Hispaniam Angliae Reginam libri tres Basileae 1538.

zogenen Menschen verurteilt zu sein.[1]) Und das gilt für das staatliche wie für das Familienleben in gleichem Maße. Daher bedarf die Gesellschaft durchaus der Aufstellung und Untersuchung der Grundsätze, nach denen die Mädchenerziehung geleitet werden muß; und wie viel einfacher sind dieselben als für die Knabenerziehung. Der Mann ist in die vielfachen Beziehungen des öffentlichen Lebens verwickelt, und um ihn für alle diese auszubilden, bedarf es umfangreicher Bücher. Das einzige Ziel weiblicher Bildung ist Sittenreinheit.[2]) Die Erziehung und der Unterricht der Mädchen erschöpft sich lediglich in Maßnahmen und Stoffen, die diesem beherrschenden Erfordernisse dienlich sind.“ Die reine Darstellung der Idee des Sittlichen ist aber in der Persönlichkeit ohne sorgfältige Anleitung zu entsprechenden guten Beschäftigungen, ohne einen erziehenden Unterricht nicht möglich.

Deshalb entwirft Vives in seinem Werke einen Erziehungsplan, der Mittel und Wege angibt, wie das Mädchen zu diesem Ziele herangeführt werden könnte.

Die Erziehung läßt Vives mit der Stunde der Geburt beginnen. Schon im frühesten Kindesalter erfordern die Geschlechter eine gesonderte, eigenartige Behandlung. So muß man bei der Nährung

[1]) Videlicet nihil est aequum molestum ut communionem vitae habere cum improbo.

[2]) Foeminae unica est cura pudicitiae.

eines Mädchens noch weit vorsichtiger sein, als beim Knaben, weil die Milch auf den Charakter wirkt, beim Mädchen aber die Ausbildung des Charakters der Verstandesbildung gegenüber im Vordergrunde stehen muß; andererseits haften der weiblichen Natur als solcher gewisse Schwächen an, wie Schwatzhaftigkeit, Vergnügungssucht usw., so daß eine schwatzhafte, leichtsinnige Amme hier vieles verderben könnte. Hinsichtlich der Naturanlage teilt nämlich Vives ganz den Aristotelischen Standpunkt: Nihil enim aliud est foemina quam mas imperfectus nempe cui justa defuit caloris mensura; itaque ex inopia videtur nasci foemina.[1]) Auch bei ihm entsteht das Weib, wenn der Zeugungsstoff nicht das erforderliche Maß von Wärme erreicht hat. Zwar ist der Unterschied, wie er betont, ein geringer, aber er besteht immerhin, und der weibliche Organismus ist für Vives ein schwächeres Abbild des männlichen. Demgemäß erklärt er sich auch die seelische Verschiedenheit der Geschlechter: Das Weib ist schwach und langsam, der Mann stark, behend und energisch;[2]) das Weib für die

[1]) Vgl. Wychgram, Psychologie des Vives, und de anima et vita, S. 13.

[2]) Doch macht er auch innerhalb der Kategorie Weib selbst wieder einen Unterschied: diejenigen, welche im Verhältnis zu ihrer Körperlichkeit viel vom väterlichen Samen empfangen haben, besitzen viel Geist, Beweglichkeit, Kraft und Scharfsinn, die mehr Produkte der Mutter sind (materia tarda sunt et laxa), sind aus bedächtigerem und schlafferem Stoff.

Stille des Hauses, der Mann für den Kampf des Lebens bestimmt.

Dieser seiner eigentlichen Bestimmung müssen daher auch seine kindlichen Beschäftigungen angepaßt sein. Beim Spiele, diesem so wichtigen, für das Leben vorbereitenden Faktor der Erziehung habe es nur Altersgenossen seines Geschlechts, die dabei alles Schlechte in Wort und Gebärde vermeiden müssen, weil solches gar tief in dem empfänglichen Gemüte, besonders des weiblichen Kindes haftet. Daher muß auch der Gegenstand des Spieles berücksichtigt werden und im Gegensatz zu Hieronymus will Vives das Spiel mit Puppen ausgeschlossen wissen, weil es im Mädchen die Putzsucht, das Verlangen nach Zier und Schmuck verstärkt,[1]) abgesehen davon „daß sie eine Art Götzendienst sind".[2]) Lehrreich dagegen ist das Spielen mit zinnernen Geräten, da dies früh den Sinn für Hauswirtschaft erweckt. Zu dieser soll das Mädchen möglichst früh herangezogen werden,[3]) soll spinnen, weben und Kleider verfertigen lernen und eine nüchterne, reinliche sparsame Küche zu führen verstehen. „Das Essen schmeckt Mann und Kindern

[1]) Lib. I, Kap. 2.

[2]) Vives verkennt hier, bemerkt sehr richtig Wychgram, den tiefen psychischen Drang, der sich zu allen Zeiten in diesem Spiel befriedigte und in dem doch zugleich die Berechtigung desselben liegt. Vgl. die kleine Abhandlung von Wychgram, Vives und Fénelon, Leipzig 1884, S. 8, Schulprogramm.

[3]) Lib. I, Kap. 3.

besser, als das von Dienstmädchen bereitete.“ „Niemandem ist der Name Küche entehrend.“ [1]) An Beispielen zeigt Vives, daß selbst Fürstinnen und Königinnen sich dieser Arbeit nicht zu schämen brauchen. Dieser Beschäftigung legt Vives auch einen rein psychischen Wert bei, den, daß sie die Frauen fernhält vom Überdruß, Langeweile und ihren — wie auch unsere moderne Gesellschaft der oberen Stände zeigt — oft furchtbaren Folgen.[2]) Unumgänglich erforderlich aber erscheint ihm für den Beruf des Weibes eine gründliche wissenschaftliche Bildung. Mit scharfen Worten wendet er sich daher auch in seinem Werke „de officio mariti“ in einem besonderen Kapitel „de disciplina foeminae“ gegen die, die noch fragen: an expediat foeminam literas nosse, ob der Frau wissenschaftliche Bildung notwendig wäre. Ihm erscheint diese Frage müßig, weil sie nicht nur vom menschlich gesellschaftlichen,[3]) sondern auch vom rein natürlich psychologischen Standpunkte als ein un-

[1]) Nemini culinae nomen sordeat.

[2]) Er will das Mädchen in dieser ihm eigentümlichen Beschäftigung, aber nicht nur rein praktisch mechanisch, sondern auch theoretisch ausgebildet wissen und empfiehlt daher seinem Lehrer, ihm einige Kenntnisse der Ökonomie aus Aristotoles und Xenophon zu übermitteln, ihm gewisse medizinische Kenntnisse, besonders über die Verwendung der Wald- und Farbenkräuter beizubringen. Vgl. Vives, de officio mariti, S. 87.

[3]) Vgl. seine oben erwähnte Vorrede zu de inst. foem. christ.

bedingtes Erfordernis erscheint. Denn genau wie wir es bei Plato gesehen, so erwägt auch er: „das Weib ist zwar in allem schwächer wie der Mann, in beiden aber sind die geistigen Anlagen in gleicher Weise vorhanden.“[1]) An und für sich ist der Mensch von Geburt weder gut noch schlecht.[2]) Es ist lächerlich, zu behaupten, daß Bildung den Frauen schade. Das Wissen des Guten ist notwendig, um gut zu sein, und mit Plato glaubt er, daß es auch das Gute zur unbedingten Folge habe: „noch niemals,“ so erklärt er kategorisch, „habe ich eine gebildete Frau gesehen, die schlecht war.[3]) Wohl aber unendlich viele, welche bloß darum verworfen und elend geworden, weil sie nie die Segnungen der Wissenschaften und des durch sie angeregten eigenen Nachdenkens genossen haben.“ Nur mangelnde Bildung ist die Ursache der Schwächen des Weibes. Schuld an der vielfachen Entartung des Weibes tragen Staat und Gemeinde, die nicht im gleichen Maße wie für die geistige Ausbildung des Mannes, so auch für die des Weibes sorgen. Wenn eine gelehrte Frau zugleich schlecht sei, „wofür die Geschichte Beispiele hat“, so könne man sicher sein, bei näherer

[1]) La diversité n'exclut pas l'égalité. Legouvé, Histoire morale des femmes.

[2]) Ex se homo neque bonus neque malus nastitur de off. mar. S. 80. Vgl. auch ibid., S. 82.

[3]) Nec ulam memini vidisse me impudicam doctam de off. mar. S. 82.

Untersuchung zu erkennen, daß ihre Gelehrsamkeit nur auf äußerer Halbbildung beruhe.[1]) Daß die Frau selbst der höchsten Bildung fähig sei, ist aus dem Vorgehen Christi bewiesen, der die Frauen zum Anhören seiner Mysterien zuließ, im Verhältnis zu denen doch alle irdische Weisheit nur eitel Torheit sei.

Welches sind nun die Wissenschaften, die die Frau sich aneignen soll? Selbstverständlich solche, welche dem Zwecke der weiblichen Bildung, der sittlichen Vervollkommnung entsprechen. Sie lerne das Lesen in Büchern, deren Inhalt veredelnd wirkt.[3]) Das Schreiben übe man an inhaltsvollen und frommen Sprüchen. Es setze weder Mann noch Weib dem eigenen Fortschreiten eine Grenze. Doch soll die Frau immer wissen, daß ihre Aufgabe im Hause, nicht in der Öffentlichkeit zu erfüllen ist: taceat mulier in ecclesia. Tieferes philosophisches Verständnis ist für sie nicht nötig, doch soll sie in dem Teil der Philosophie bewandert sein, der sich mit Bildung und Besserung der Sitten beschäftigt. Vor allem vermeide sie es, die Mußestunden mit schlüpfriger Literatur auszufüllen.[4]) Er ruft Staat und Gemeinde zum Einschreiten gegen solche Bücher auf.[5]) Solche Bücher sind seiner

[1]) De inst. foem. christ. C. 4.
[2]) De off. mar., S. 84.
[3]) De inst. foem. christ., Kap. 4.
[4]) De inst. foem. christ., Kap. 5.
[5]) Er rechnet darunter die in der Bücherei der Comtesse

Ansicht nach ein erotischer Sinnenkitzel, ein Gift für das Mädchengemüt. Er nennt sie libri pestiferi, die Nattern- und Schlangengift enthalten, und stellt in diese Kategorie auch die Bücher eines Ovid, Anakreon, Sappho, des Tibull, Properz, Cornelius Gallus. Statt dessen soll sich das Mädchen mit solchen Schriftstellern beschäftigen, die zugleich die Sprache und den Charakter bilden, und die nicht nur zu wissen, sondern auch zu leben lehren.[1]) Er empfiehlt die Lektüre philosophisch-moralischer Schriften der edlen Griechen und Römer, die des Plato (in Übersetzung), des Cicero und Seneca, die geschichtlichen Teile des alten Testaments, das neue Testament, ferner die Briefe des Hieronymus und Augustin, aber auch für seine Zeit ganz moderne, wie die des Erasmus mit Auswahl, die Utopia des Thomas Morus u. a.[2]) Auch dem weiblichen Bedürfnis nach Versen will er entgegenkommen mit der Empfehlung des Prudentius Arator Prosper, Juvencus, Paulinus, „die nicht viel hinter den Dichtern des Altertums zurückstehen". Er will dem Mädchen, wie aus dem Lehrplan er-

---

Mahaut und Marguerite de Flandre vorgefundenen. (Vgl. Loys, Vives, par Pierre de Changy [préface].) Amadis, Florissant, Tristan, Lancelot und andere, auch die Scherze des Poggio, das Decamerone des Boccaccio usw.

[1]) Qui pariter et linguam et mores excolant qui non modo bene scire doceant sed bene vivere. Vgl. Lehrplan für den Lehrer der Prinzessin Maria von England.

[2]) Vgl. außer Kap. 5 de inst. foem. christ. auch den Lehrplan.

sichtlich ist, auch geschichtliche Werke in die Hand geben, wobei freilich, nicht wie beim Knaben, Quellenschriften herangezogen zu werden brauchen, sondern kurze kompilatorische Werke, wie die des Justinus, Florus und Valerius Maximus. Überhaupt geht, wenn man den methodischen Gang dieses Lehrplans mit dem für den jungen Carl von Montjoie entworfenen vergleicht, mit Evidenz der prinzipielle Unterschied hervor, der nach Vives zwischen der geistigen Bildung der beiden Geschlechter bestehen muß: der Knabe soll ein Kenner der Wissenschaften, soll sittlich und geistig durch sie gefördert werden, soll für die Welt lernen:[1] das Mädchen erwerbe die Kenntnisse nur für sich oder höchstens zunutzen ihrer Kinder oder Schwestern.[2] Es genügt deshalb auch ein beschränkterer grammatischer Unterricht, es genügt neben der Muttersprache das Erlernen einer Fremdsprache, das Latein, um eine im Verhältnis zum Knaben sehr beschränkte Anzahl von Schriftstellern im Urtexte selbst lesen zu können, während dem Knaben gerade als höchst zu erstrebendes Ziel die Beherrschung des Griechischen aufgestellt wird, „denn der fructus graecitatis sei die Erschließung jeder Disziplin menschlichen Könnens und Wissens, worin überall die Griechen Meister gewesen seien.[3]

Wo der Unterricht des Mädchens in diesen

[1]) Vgl. de inst. foem. Christ., Kap. 6, Ende.
[2]) Vgl. ibid., Kap. 4, Ende.
[3]) Wychgram, Vives und Fénelon l. c.

Wissenschaften stattfinden soll, ist nirgends mit Bestimmtheit gesagt. Thibeaut[1]) nimmt an, daß er nur an einen häuslichen Unterricht denkt, und dabei nicht einmal so weit geht wie Hieronymus, zu verlangen, daß mehrere Mädchen miteinander unterrichtet werden sollen. Den Unterricht erteile eine achtbare Frau;[2]) falls sich keine mit den nötigen Kenntnissen findet, „so wähle man einen Mann, womöglich einen bejahrten, jedenfalls einen von bewährtem Verhalten und guten Charaktereigenschaften. Indessen darf derselbe nicht unverheiratet sein, sondern er muß eine Frau haben, und zwar eine nicht häßliche, sondern eine hübsche, die er auch recht lieb hat, dann wird er weniger in andere sich verlieben.“

Der geistigen Bildung, die Vives den Mädchen angedeihen lassen will, wurde von ihm hauptsächlich eine prohibitive Bedeutung beigelegt. Sie beschäftigt den Geist und lenkt ihn so vom Schlechten ab. Ein Gemüt, das sich den Wissenschaften zuwendet, reinigt sich nicht nur von den Leidenschaften, sondern erkennt auch mit Leichtigkeit die ganze Lehre und Nichtigkeit der Dinge,

---

[1]) Quid de puellis instituendis senserit Ludovicus Vives. Ad doctoris Gradum promovendus disserebat Fr. Thibeaut, Paris 1883, S. 42.

[2]) Vives meint, wenn eine Frau öffentlich lehre oder gar Vorsteherin einer Schule sei, so würde dadurch ihr Scham- oder Zartgefühl leiden. Vgl. Kap. 4 Ende: ut discat concedo mulieri docere autem nullo modo permitto.

auf die gedankenlose Frauen soviel Wert legen, des Putzes, des Tanzes usw.

In seinem Gesamterziehungsplane erscheinen ihm aber gerade diese Dinge, die gewissermaßen äußere moralische Bildung des Mädchens bezwecken, von so einschneidender Bedeutung, daß er ihnen den größten Teil seiner Betrachtung widmet.

Es ist für uns, die wir die Ausführlichkeit seiner Vorgänger in diesen Fragen kennen, selbstverständlich, daß es nur wenig neue Gesichtspunkte sind, die Vives hier eröffnet haben kann. Nur das Markanteste sei deshalb hervorgehoben: Von dem zur Jungfrau erblühten Mädchen verlangt Vives vor allen Dingen Reinheit der Gesinnung.[1]) Auch diese ist schon entehrt, welche Unsittliches denkt. Bei allen Völkern und von den rohesten Naturen wird die Jungfräulichkeit mit heiliger Scheu verehrt. Einmal entschwunden ist sie unwiederbringlich dahin. Daher sollen die Eltern in der Zeit der Pubertät,[2]) wo in der knospenden Jungfrau die Geschlechtsregungen besonders kräftig hervortreten, sie sorglich vor allem Umgang mit Männern bewahren. Ihr Lebensunterhalt sei leicht und einfach, ihr Trank klares Wasser, und wenn der Magen das Wasser nicht erträgt, etwas Bier oder Wein, soviel zur Verdauung gehört.[3]) Man vermeide alle erhitzenden Speisen — dies alles, bemerkt er selbst, habe ich

[1]) Cf. Lib. I, de inst. foem. Christ., Kap. 6.

[2]) Vgl. Aristoteles, S. 12 uns. Abh.

[3]) Sine Cerere et Libero friget Venus, ibid., Kap. 7.

aus Hieronymus entnommen, damit man erkenne, was die Meinung jenes Meisters der Enthaltsamkeit ist. Es hätte für uns dieses besonderen Hinweises nicht bedurft, denn auch ohne den erinnern wir uns der Worte jenes Kirchenvaters, wenn wir im weiteren bei ihm lesen, wie er der Jungfrau nur soviel Schlaf empfiehlt, als für die Gesundheit unumgänglich nötig, wenn er sich in ausführlichster Weise[1]) und ganz besonders scharfen Worten gegen den Aufwand der Frauen in Pracht und Schmuck wendet, wozu ihn der Luxus der Weiber seiner Vaterstadt umsomehr auffordert. „Was soll denn überhaupt der äußere Schmuck, fragt Vives entrüstet, was will die Jungfrau, wenn sie weiß und rot auflegt? Sich selbst gefallen, das wäre sinnlos. Also andern, den Männern. Wenn du einen Mann nur durch Schminke an dich fesselst, wie wirst du ihm gefallen, wenn du sie abtust? Man denke nur an jenes lose Griechenmädchen, das seine geschminkten Freundinnen dadurch lächerlich machte, daß es bei einem Gelage die boshafte Aufgabe stellte: Jeder fahre sich mit der nassen Hand übers Gesicht und wische sich dann mit einem Tuche ab. Während sie, die Ungeschminkte, aus der Prozedur glänzend hervorging, bekamen die andern abscheuliche, lächerliche Gesichter. Ebenso unsinnig, wie das Gesicht zu schminken, ist es, die

---

[1]) Ibid., Kap. 8. Es ist dies das größte Kapitel seines Buches.

Ohrknorpel zu durchbohren, goldne Ringe daran zu hängen, wie es bei den Wilden geschieht.“

Am schönsten nimmt die Frau sich aus in anständig ehrbarem Gewande, es läßt auf den Geist schließen und bringt die liebliche Form zur Anschauung. Das Mädchen benutze daher den Spiegel in dem Sinne, wie ihm Sokrates seinen Schülern empfahl.[1]) „Sie sollen sich im Spiegel betrachten: besäßen sie Wohlgestalt, so möchten sie sorgen, daß kein mißgestalteter Geist in ihnen wohne, wären sie mit leiblichen Gebrechen behaftet, so sollten sie sich bemühen, diese durch Schönheit des Geistes und Herzens auszugleichen.“

Gleich Hieronymus und seinen Nachfolgern hält auch Vives zur Wahrung der Keuschheit stete Beaufsichtigung für notwendig,[2]) an Stelle der Mutter kann dies eine fromme Frau tun, die das Mädchen beschützt gegen die Ausgelassenheit der Brüder und anderer männlicher Personen. Unter den Mägden bevorzuge sie die ernsten (granis pallens sordida subtristis), zu Gespielinnen habe sie nur gleichgesinnte Freundinnen, die ernste, ehrenhafte Spiele bevorzugen und gern fromme Bücher lesen. Sind die Freundinnen weg, so bleibe sie nicht allein und unbeschäftigt in ihrem Zimmer, denn Mulier cum cogitat male cogitat, sagt Publius Syrus, die Gedanken des Weibes, wenn es sich selbst überlassen ist, sind schlecht und bleiben nicht

[1]) Ibid., Kap. 8, Ende.

[2]) Ibid., Kap. 9.

bei einem. Sie lese vielmehr gute Bücher, treibe Handarbeit und bete, nur damit ihr Sinn stets keusch bleibe. Keuschheit gelte dem Weibe als erste Tugend, ihre unzertrennlichen Begleiterinnen sind Schamhaftigkeit, Bescheidenheit und Mäßigkeit. Letztere führt zur Sparsamkeit, die schon Plato und Aristoteles als unentbehrlich für eine tüchtige Hausfrau aufstellen. Die aber bescheiden und anspruchslos und zufrieden sind mit dem Notwendigen, die werden mit Leichtigkeit jene häßlichen Eigenschaften, den Neid und die Eifersucht, die gerade diesem Geschlechte so besonders anhaften,[1]) niederkämpfen können. Für alle diese Tugenden hat ja das Mädchen ein Vorbild in der heiligen Jungfrau, der es deshalb immer nachzuleben strebe.

Maria aber soll dem Weibe, aber besonders in einem Punkte Vorbild sein, in seinem Benehmen gegenüber den Männern. Er schreibt äußerste Zurückhaltung vor. Am besten ist es für das Mädchen, überhaupt nicht in Männergesellschaft zu gehen. Das biblische Beispiel der Dina berechtigt das griechische Sprichwort: λάθε βιώcac (lebe, ohne bekannt zu sein). Läßt es sich nicht vermeiden, daß das Mädchen in die Öffentlichkeit trete, so ist die größte Vorsicht sowohl seinerseits in Gang, Blick und Haltung, als auch der Außenwelt gegenüber vonnöten,[2]) vor der sie sich möglichst ver-

[1]) Ibid., Kap. 10, nescio tamen quo pacto pertinacissime sexum illum insestat.

[2]) Ibid., Kap. 11.

hüllen soll. Vor allem schädlich sind die Maskenaufzüge und die Theater, von denen schon Ovid in seiner „schändlichen“ „Kunst zu lieben“ sagt: die Weiber kommen, um zu sehen und gesehen zu werden,[1]) immer bringt das Theater zarter Keuschheit Schaden. Direkte Erfindungen des Teufels aber sind die Tanzvergnügungen, denen er daher ein besonderes Kapitel widmet.[2]) Den Tanzenden, meint er, müsse der Verstand vom Kopf in die Füße gesprungen sein, sonst könnten sie nicht etwas so Törichtes so verständnisvoll ausführen. Die Folge der Erhitzung und Erregung der Gemüter kann nur Unkeuschheit sein. An solche öffentlichen Vergnügungen knüpfen sich häufig Liebschaften an. Es sind nach Vives Ausflüsse sinnlicher Begierden, die nichts bleibend Gutes im Gefolge haben können. Die wahre Liebe des Mädchens sei die zu Christus als ihrem Bräutigam, zur Kirche als ihrer Schwester und zu den Eltern.[3]) Ganz entsprechend diesen Ansichten von der Liebe sind Vives Ansichten über die Ehe, deren Grund er nur in der Notwendigkeit der Fortdauer des Menschengeschlechts sehen kann. Deshalb kommt es auch auf die vorherige Zuneigung der Eheschließenden garnicht an. Die Tochter soll die Ent-

[1]) Ibid., spectatum veniunt, veniunt specten tut et ipse. Vgl. Goethes Faust: Die Weiber geben ihren Putz zum besten und spielen ohne Gage mit.

[2]) Ibid., Kap. 12.

[3]) Ibid., Kap. 14.

scheidung ganz in die Hand der Eltern legen, sie selbst braucht den Mann vor der Hochzeit garnicht gesehen zu haben; die Hauptsache ist, daß die Eltern bei der Wahl auf das Wohl ihrer Tochter bedacht sind. [1])

Betrachten wir rückblickend die Schrift des Vives, besonders im Verhältnis zu dem ihrer Vorgänger, so müssen wir zunächst konstatieren, daß schon äußerlich ein großer Fortschritt über Vincens von Beauvais und Mapheus Vegius darin zu sehen ist, daß er dieses Problem für sich behandelt und nicht wie jene und alle bisherigen nur als beiläufig zur Vollkommenheit eines großen Ganzen gehörig betrachtet hat. Er hielt ein Problem, das aus Irrtum oder Gleichgültigkeit bisher vernachlässigt worden war, einer gründlichen Betrachtung nach den verschiedensten Seiten hin für würdig.

---

[1]) Interessant ist hier zu vergleichen, was Fr. Kayser in seinem Buche: Joh. L. Vives, Päd. Schriften, Biblioth. d. kath. Pädg., Bd. 8, S. 176 Anm., gegen Wychgram vorbringt, den er hier eines auffallenden Widerspruchs zeihen will. Wychgram behauptet (vgl. seine Schrift, S. LXXIII), nicht nach Neigung, sondern nach dem Willen der Eltern soll das Mädchen heiraten. Kayser meint, Wychgram widerspricht sich selbst, denn er fährt dann fort: Um aber Mißgriffen und oft auch Gemeinheiten der Eltern vorzubeugen, ermahnt Vives dieses besonders, daß der richtige Maßstab bei ihren Entschlüssen die Wahl der Tochter sei. Dieser Widerspruch löst sich aber sofort in nichts auf, wenn Fr. Kayser lesen wollte, was bei Wychgram steht, nämlich nicht die Wahl, sondern das Wohl.

Er weist dem Weibe im Weltenplane seine besondere Aufgabe zu, die der des Mannes gleichwertig ist. Das Haus ist des Weibes Bereich. In ihm soll sie für dasselbe erzogen werden, soll als Mutter, Wirtschafterin und Gattin den großen Zweck ihres Lebens erfüllen. Dazu ist zweierlei nötig: ein frühzeitiger Unterricht in den Dingen der Hauswirtschaft — und er darf sich rühmen, als erster diese Forderung gestellt zu haben, durch die er zur Kunst erhob, was bisher als erniedrigende gemeine Arbeit galt — zweitens ein frühzeitig beginnender religiös-moralischer Unterricht, der weniger Wissen, wie eine gründliche Herzensbildung anstrebt.

Joseph de Maistre hat recht, wenn er in diesem Sinne sagt: la femme ne peut être supérieure que comme femme.[1]) Aber trotzdem müssen wir in dem Hinblick auf die Begründung der Forderung wie auch auf die Anwendung auf die einzelnen Wissensgebiete sagen, daß es doch nur sehr enge Gesichtspunkte waren, die Vives bei der Aufstellung seiner Institution leiteten.

In seinen moralisch erzieherischen Grundsätzen ist er kaum über die Moral des Hieronymus hinausgekommen. Diese ängstliche Behütung vor der Außenwelt, dieses scheue Abschließen gegen das andere Geschlecht, sogar gegen die eigenen Brüder,

[1]) Vgl. Loys Vives, L'institution de la femme chrétienne trad. par Pierre de Changy 1542, nouv. édit. 1891. Préface S. XIV.

die orientalische Verhüllung, sobald das Mädchen mit der Straße in Berührung kommt, das alles trägt doch noch einen zu mönchisch-asketischen Charakter und kann nach unserem modernen Empfinden nicht das Weib zu der Selbständigkeit erziehen, die wir in seinem Bereiche von ihm verlangen, während es uns verständlich wird, wie ein derart erzogenes Mädchen sogar den nie vorher gesehenen Gatten von den Eltern sich zuführen läßt. Andererseits stehen auch die Forderungen, die Vives für die wissenschaftliche Bildung des Weibes aufstellt, ganz unter dem Banne einer engen Weltanschauung. Aus dem an und für sich berechtigten Grundsatz, daß alles, was das Weib treibt, zur Hebung seines sittlichen Wollens dienen soll, folgt Vives, daß daher nur diejenige Literatur für das Weib geeignet sei, in der eine bewußt moralisierende Tendenz vorherrscht. Treffend bemerkt hierzu Wychgram:[1]) „Gerade in diesem Punkte bemerken wir eine merkwürdige Rückständigkeit dieses Mannes, nämlich jene poetische Feinfühligkeit, die wir Heutigen als eine der wesentlichsten Folgen humanistischer Studien zu sehen oder wenigstens zu fordern gewohnt sind: ihm fehlt bei aller Bewunderung für die Antike die ästhetische Wertschätzung ihrer Kunst. Er hat kein Verständnis dafür, daß der Wert der Antike noch in etwas anderem liegt, als bloß in den positiven Gedanken, die sie erzeugte, daß auch das Wie neben

[1]) Vgl. Wychgram, Vives u. Fénelon, l. c.

dem Was eine tiefe Bedeutung hat. Darum fehlt ihm auch jedes Verständnis für eine Moderne und die reizenden Novellenstoffe nennt er Schundliteratur".

Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen mag sich das scharfe Urteil Th. Zieglers begreifen lassen, der diese Schrift als eine ähnlich der von Vincenz von Beauvais in einem von mönchischer Beschränktheit nicht ganz freien Geiste verfaßte bezeichnet. Gleichwohl müssen wir sagen, daß troß aller hervorgehobenen Mängel diese Schrift doch für alle Zeiten als Eckstein in der Geschichte der Mädchenerziehung dastehen wird, als eine schöne Leistung für eine Zeit, in der durch die hereingebrochene Flut der Wissenschaften noch alles, Wahres und Falsches, Antikes und Modernes wild durcheinanderwirbelt. Nicht, was er geleistet hat, wohl aber was er für seine Zeit leisten wollte, muß durchaus unsere Anerkennung finden und in diesem Sinne können wir uns ganz den Worten Thibeauts anschließen: Primus enim spinas evellit quibus impediebatur iter primus a pristina consuetudine ad novam disciplinam puellarum institutionem adduxit, primus viam quandam ratione et praeceptis munitam posteris tradidit et quasi digito indicavit quem ad finem tendere oporteret eos qui ea de re scribendi munus postea susceperumt.

Erasmus.

Nicht in dem Maße von Abhängigkeit, wie es nach Thibeaut den Anschein hat, aber wohl stark von Vives beeinflußt, erscheint einige Jahre später[1]) die Schrift seines älteren Zeitgenossen und Lehrers Desiderius Erasmus de matrimonio christiano, in der der Humanist einen großen Teil seiner Ansichten über Mädchenerziehung niedergelegt hat, die, wie wir im folgenden zeigen werden, in seinen Colloquien ihre wertvolle Ergänzung gefunden haben und wohl verdienen, hier einer kurzen Besprechung unterzogen zu werden.

Mit noch weit größerem Nachdruck wie Vives betont Erasmus die Notwendigkeit einer genau geregelten körperlichen Pflege des Kindes in seinen ersten Jahren, weil er auch für die Mädchenerziehung den klassischen Ausspruch mens sana in corpore sano zum leitenden Prinzip erhoben haben will. Daher vor allem weg mit jener umständlichen Kleidung, die die Glieder des Kindes in so ungesunder Weise an der freien Bewegung hindert. Wenn die Eltern an derartigem Vergnügen finden, sollen sie lieber

[1]) Vives Schrift erschien nonis Aprilis 1523, die des Erasmus 1526.

an Puppen und Affen, nicht aber an ihren Töchtern ihre Lust befriedigen.[1]) Ebenso schädlich und verkehrt wie modisch übertriebene Kleidung auf den Körper, wirkt auf den Charakter des Mädchens eine ihm frühzeitig anerzogene falsche Höflichkeit, wie sie zur Zeit des Erasmus offenbar gang und gäbe war.[2])

Mit der ganzen Kraft seiner beißenden Ironie aber wendet er sich gegen das Vorurteil seiner Zeit, die glaubt, des Mädchens Bildung sei vollendet, wenn es neben diesen äußerlichen Anstandsfloskeln einigermaßen die Muttersprache lesen und mit „fusus et colus", mit Spindel und Spinnrocken gut umzugehen wisse, während wissenschaftliche Bildung nicht nur nicht nötig, sondern seinem Charakter und guten Ruf schade. At qui sapiunt comperiunt nihil esse vel conducibilius ad bonan mentem vel tutius ad pudoris custodiam ruft er entrüstet aus.[3]) Er widmet

---

[1]) De matrimonio christiano, S. 404; benutzt wurde die kleine handliche Leydener Ausgabe, weil die 1526 in Basel erschienene ohne Seitenzahl ist.

[2]) Vgl. ibid., S. 408. Vgl. ferner Rousselot, Hist. de l'éduc. des femmes, vol. I, pag. 142 ff.

[3]) De matr. christ. S. 425: Wer vernünftig ist, merkt bald, daß für die Gesundung der Sinne nichts zuträglicher, noch für den Schutz des weiblichen Schamgefühls irgend etwas sicherer ist als Bildung. Die Liebe zu den Wissenschaften bewahrt sie besser noch als die Handarbeit, die den Geist häufig unbeschäftigt läßt. Keuschheit ist am meisten gesichert, wenn sie auf Urteil und Überlegung beruht, und dazu verhilft wissenschaftliche Bildung.

daher in seinen Colloquien einen eigenen Dialog Abbatis et Eruditae[1]) der Empfehlung klassischer Studien für das weibliche Geschlecht. Da gerade dieser für seine Anschauungen über weibliche Erziehung sehr wichtige Dialog bisher nur selten berücksichtigt und noch nie übersetzt worden ist, wird es interessieren, hier eine kurze Inhaltsangabe zu finden. Mit echt Molière'schem Esprit führt uns Erasmus in diesem Dialoge das einseitige Vorurteil der Alltagsmenschen vor in Gestalt eines Abtes Antronius, dem das zeitgemäße humanistische Frauenideal in Gestalt einer jungen Hausfrau, Margareta, entgegentritt.

„Was sehe ich da für Hausgerät", beginnt der Abt. M.: „Ist das nicht schön?" A. „Ob's schön ist, weiß ich nicht. Sicherlich aber nicht ziemend für ein Mädchen oder eine Matrone." M. „Weshalb denn?" A. Weil ja alles voll Bücher liegt." M. „Du, ein Mann von so vornehmer Abkunft, ein Abt und mit höfischen Sitten vertraut, hast du noch nie Bücher in den Wohnungen vornehmer Damen (Heroine) getroffen?" A. „Ja, gewiß, aber nur französische, hier aber sehe ich lateinische und griechische."[2])

---

[1]) Vgl. in den Colloquia familiar. Abbatis et Erud. in der herrlichen Ausgabe des Erasmus opera omnia in decem tomis distincta Lugdani Batavorum 1703, S. 744 ff.

[2]) Erasmus geht darin über Vives hinaus, daß er es für das Mädchen für vorteilhaft hält, wenn es die pekuniäre Lage gestattet, auch Griechisch zu lernen. Vgl. auch de off. mar., S. 318.

M. „Ja, lehren denn nur französische Bücher Weisheit?“ A. „Ach, diese vornehmen Frauen müssen doch etwas haben, um ihre Muße angenehm zu verbringen.“ M. „Ja, schickt sich denn nur für die vornehmen Frauen, weise zu sein und angenehm zu leben?“ A. „Merkwürdige Verbindung, weise sein und angenehm zu leben. Eine Frau braucht überhaupt nicht weise zu sein; eine vornehme Frau muß angenehm leben.“ M. „Ja, aber wo leitet sich denn angenehm leben her, von äußerlichen Dingen oder vom Geist?“ A. „Von äußerlichen Dingen.“ O subtilem Abbatum sed crassum philosophum kann sie sich nun nicht enthalten auszurufen und bemüht sich, ihm klar zu machen, daß doch alle seine Genüsse, Schlaf, Gelage, Geld, Ehren, nichts nützen, wenn der liebe Gott nicht einen gesunden Kopf zu diesen Dingen hinzugefügt hat. Denn Glück sei ein sehr subjektiver Begriff. Einen guten Autor zu lesen bekomme ihr sicherlich besser, als ihm ein Gelage. Der Abt kann diesen Wert der Bücher nicht einsehen: seine Mönche brauchen keine, weil sie sonst höchstens gescheiter werden könnten wie er und infolgedessen (morigeri) ungehorsam, er selbst habe vor lauter anderen Geschäften und Vergnügungen keine Zeit dazu und sei sich außerdem klug genug; worauf ihm M. die zarte Einwendung macht, daß es den Schweinen ebenso gehe. Doch soll er ihr zunächst erklären, was er eigentlich gegen ihre Bücher habe. Die seien, meint er, für eine Frau unnötig quia fusus et colus sunt arma muliebra.

M. „Ja, aber eine Frau muß doch auch das Haus verwalten, ihre Kinder unterrichten können, und dazu gehört doch Verstand, und den hat man doch nur aus Büchern. Der Abt meint, seine 62 Mönche lebten auch ohne Bücher. Er würde ihnen höchstens französisch geschriebene gestatten, nie aber lateinische, die sich für eine Frau schon garnicht schicken. „So, also besser, meint Margarete, „sind die kitzligen Romane, besser als sich mit einem römischen Autor vernünftig zu unterhalten?“ „Vulgus ita sensit“, erwidert der Abt, „quia rarum et insolitum est foeminam scire latine.“ Gegen diesen krassen Vorurteilsglauben führt nun M. vergebens die triftigsten Gründe ins Feld. Der Abt weist sie schließlich zurück mit dem sehr gediegenen Einwand: vulgo sagt man, eine kluge Frau sei eine doppelte Törin. Doppelt töricht, erwidert M., ist nur die Frau, die, obgleich sie nichts weiß, klug zu sein glaubt, die es wirklich ist, die hält sich nicht für klug. Ich weiß nicht, versetzt der Abt darauf, woher das Sprichwort kommt, „daß ebenso wenig, wie der Sattel dem Ochsen, der Frau Wissenschaft zieme.“ „Das aber gibst du doch zu, meint Margarete, daß der Frau eher Wissenschaft zieme, als die Mitra dem Esel. Der Abt muß schließlich eingestehen, daß mit ihr nicht fertig zu werden wäre. „Wenn du uns einst besuchst, werde ich dich besser empfangen.“ M. „Wie denn?“ A. „Wir werden trinken, tanzen, spielen, lachen.“ M. „Einstweilen aber darf ich lachen.“ — Damit schließt dieser interessante Dialog.

Erasmus hat sich in seinen Erwägungen sehr durch die Praxis beeinflussen lassen. Die Töchter des Mohrus,[1]) des bekannten Verfassers der Utopia, haben ihm sein Frauenideal vorgelebt.[2]) „Mit solchen, meint er, sei wahrhaft und beglückend zu leben, weil nicht, wie man allgemein annimmt, die gebildete Frau schwer zu regieren sei, sondern umgekehrt, gerade die Unwissenheit, während ein gebildeter Geist billige und gerechte Gründe zu würdigen versteht und weiß, was sich ziemt und frommt.“ Da ferner Annehmlichkeit und Festigkeit der Ehe mehr vom Geiste als vom Leibe abhängt, so hat eine Ehe mit einer gebildeten Frau entschieden den Vorzug. „Die Frau erweist ihrem Manne um so lieber Ehrerbietung, als sie in ihm auch ihren Lehrer anerkennt. Wir hören wohl nicht selten, wie andere Weiblein aus der Kirche kommend die wunderbar schöne Predigt rühmen. Sie wissen Mienen und Gesten des Predigers lebenswahr nachzuahmen. Aber was er gepredigt und ob es richtig und gut war, davon haben sie keine Ahnung. Ganz anders des Mohrus Töchter! Mit solchen erst ist es wahrhaft beglückend zu leben; die tun sehr unrecht, welche ihre Frauen bloß zur Befriedigung ihrer Lust haben.

---

[1]) Vgl. Durand de Laur, Erasme II. Bd., S. 460. Entre Erasme und Mohrus il y a presque en tout communité d'idées etc.

[2]) Vgl. Abbat et Erud, Ende. Ferner Glöckner, Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Erasmus von Rotterdam, S. 74 ff.

Dazu taugen besser Halbblödsinnige.[1]) Nein, die muß Kopf und Herz auf der rechten Stelle haben, welche ihr Haus in Ordnung halten, die Kinder erziehen, dem Manne in allen Stücken genugtun soll."

Welche Schriften speziell er den Mädchen zur Lektüre empfiehlt, darüber hat er nichts Genaueres angegeben. Er denkt nicht so ausschließlich wie Vives an den bloß religiös-moralischen, sondern, wie wir gesehen haben, auch an den rein wissenschaftlichen Zweck, da er als echter Humanist dem Wissen an sich einen großen ethischen Wert beilegt. Ausschließlich Bücher religiös-moralischen Inhalts hat er da im Auge, wo er an die Bildung auch der unteren Stände des Volkes denkt, ein Zug, der, wenn auch nur theoretisch geäußert, doch schon in ihm den Vorläufer des großen Reformators erkennen läßt: „Ich wollte auch, alle Weiber lesen das Evangelium und die Briefe Pauli."[2]) Zu diesem Zwecke ist natürlich eine Übersetzung in die Volkssprache nötig. „Es kann kein Unrecht sein, meint er, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen, daß Männer und Weiber sie lesen könnten, daß der Hausfrau am Spinnrocken eine Verwandte

[1]) Sehr treffend bemerkt er in diesem Sinne in seinem Buche de off. mar., nachdem er vorher erzählt: mulier quaedam cum invita traheretur a rege Philippo: omitte me inquit omnis mulier extincta Lucerna eadem est. In bene institutis matronis contra res se habet: quae poste-aquam vestem deposuere tum maximae sibi sumunt matronalem verecundiam.

[2]) Vgl. Glöckner, l. c. S. 88 ff.

vorlese, denn sonst hätten die Evangelisten auch nicht Griechisch schreiben dürfen, da doch Christus Syrisch sprach“.[1]) In seinen Grundsätzen, die er für die moralische Erziehung aufstellt, geht er einen wesentlichen Schritt über Vives hinaus. Auch er ist zunächst für Behütung vor dem Bösen, weist hin auf die Macht der Gewöhnung und den Einfluß des guten Beispiels. Man erfülle das Mädchen mit reinen, heiligen Gedanken, halte alles Unsittliche, vor allem auch unsittliche Gemälde von dem Mädchen fern: lingua loquitur auribus, pictura loquitur oculis, sagt Aristoteles, multoque loquacior est pictura quam oratio, fügt Erasmus mit pädagogischem Scharfsinn hinzu, et frequenter altius descendit in pectus hominis.[2]) Auch ihm ist eine ausgemachte Tatsache, daß man besonders beim Mädchen sehr vorsichtig sein müsse in der Wahl der Dienerinnen und Freundinnen, die mit ihm verkehren, denn rosa lactea facili contractu aut afflatu marcorem contrahit,[3]) je feiner, desto empfindlicher ist jede Berührung.

Trotz alledem aber geht er doch nicht so weit, jene klösterliche Abgeschlossenheit zu verlangen, die uns bei Vives so mönchisch-mittelalterlich angemutet. Es gibt Leute, sagt er, die glauben, bei der Erziehung des Mädchens sei es damit getan, sie möglichst weltabgeschlossen erzogen zu haben

[1]) Ibid.
[2]) De off. mar., S. 434.
[3]) Ibid., S. 425.

ut nec aspiciant nec aspiciantur a viris. Indessen läßt man sie zwischen einfältigen und läppischen (ineptae) Frauen aufwachsen, wo sie mehr Torheit lernen, als sie im Umgang mit Männern lernen könnten.[1]) Er will nicht sowohl Vorschriften geben für solche, die in Klöstern ein verfehltes kraftloses Leben führen, als für solche, die in ihrem Lebensberuf zu wirken, eine schaffende Hausfrau, Gattin und Erzieherin zu werden, sich als Ziel setzen. Er nennt das Kloster ein ergastula vitae, ein Gefängnis, das der Teufel erfunden hat.

Es ist überflüssig, weiteres über seine Erziehungslehre zu äußern, denn es ist nur zu natürlich, daß sich dabei viele Gedanken des Vives wiederholen würden, natürlich, da sie Zeitgenossen sind, beide heftige Gegner der Scholastik, beide begeisterte Verehrer der Alten. Zurückblickend aber können wir konstatieren, daß sich doch in dem, was Erasmus über unser Problem geäußert, ein wesentlich freierer Zug geltend macht, als bei Vives, ein freierer Blick in das weiblich Individuelle. Auch er ist für Behütung, aber nicht für Weltentfremdung, er verlangt konsequenter als jener die Erschließung aller Wissenszweige, besonders auch die des Griechischen. Nicht wie Plato, des Weibes eigentliche Bestimmung verkennend, sieht er es doch wesentlich seiner Idee nach vor seinem geistigen Auge stehend und will daher in seiner

---

[1]) De off. mar., S. 424.

literarischen Republik, für die der Humanismus im allgemeinen und Erasmus, der König der Humanisten, besonders begeistert ist, auch Mädchen und Frauen als Mitbürgerinnen willkommen heißen. Ja, es erfüllt den Humanisten mit Stolz und Freude, Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts zu den Mitstreitern zu zählen. [1])

Gerade deshalb aber darf man wohl unbedenklich behaupten, daß die Erziehungsmethode des Humanismus eine fast ausschließlich aristokratische ist. An wen richten sich die Abhandlungen eines Vives und Erasmus? Es können doch nur Mädchen der oberen Stände, die sogenannten ingenuae puellae, dabei in Betracht kommen. Für vornehm gilt dem Humanisten, wer seinen Geist adelt durch die Pflege der freien Künste. Deshalb ist die Erziehung, die sie anpreisen, nur einer auserlesenen Menschenklasse erreichbar, den Mädchen der höheren Stände, den Töchtern der Gelehrten. Hier in dieser Sphäre gedeiht jene Eleonore aus Gœthes Tasso, die Schülerin des Plato. Hier treffen wir Frauen, die in der Sprache eines Sophokles und Cicero ebenso oder noch mehr bewandert sind, wie in der Muttersprache. Daß für diese Frauen die auch den Sinn begrenzenden Räume des Hauses bald zu eng, die tausend kleinen heiligen Sorgen bald kleinlich und gewöhnlich wurden, ist eine zu natürliche Erscheinung; die Erhiezungsweise des

[1]) Vgl. Glöckner l. c.

Humanismus hatte das der Scholastik entgegengesetzte Extrem, die Notwendigkeit der geistigen Bildung der Frau zu scharf betont, stellt daher eine einseitige Erziehungsmethode dar, die notwendigerweise der Ergänzung bedarf, wenn sie Volksbildung werden, Erziehung der Mädchen der bürgerlichen Stände mit in ihren Rahmen einschließen soll.

Luther.

Die Reformation sucht das Fehlende zu beseitigen. Luther sucht Erasmus zu ergänzen.

Luther verbindet mit dem ererbten gesunden Kernverstande des Volkskindes die Errungenschaften seiner Neuzeit. Begeistert für das Ideale, ist er doch eine durchaus praktische Natur, die den wirklichen Verhältnissen seiner Zeit Rechnung trägt und bestrebt ist, die realen Bedürfnisse derselben zu erfüllen.[1]) Während die mittelalterlich-katholische Anschauung den hohen Wert der individuellen sittlichen Persönlichkeit, besonders die eines Laien verkennt oder wenigstens nicht gebührend würdigt, ist es nach Luthers Ansicht gerade die Einzelpersönlichkeit, das Individuum, auf dessen Erziehung und Ausbildung zu einer religiös-sittlichen wie zu einer mündigen und geistig-selbständigen bei aller Gebundenheit Gott und Menschen gegenüber aber doch freien Persönlichkeit das Hauptgewicht gelegt werden muß. Es liegt daher ganz tief im Prinzip dieses Reformators begründet, daß er eine alle Stände des Volkes ohne Unterschied des Geschlechtes umfassende Erziehung

[1]) Joh. Müller, Luthers reform. Verdienste um Schule u. Unterricht. Berlin 1883.

verlangt, weil man darauf nicht nur als ein ethisches Wesen ein Recht, sondern als menschliches Individuum auch die Pflicht habe, durch Selbsterhaltung die Erhaltung des Staatsganzen zu fördern. „Wenngleich, sagt Luther, keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen garnicht bedürfe, um der Schrift um Gottes willen, so wäre doch allein diese Ursache genugsam die allerbesten Schulen beides für Knaben und Mägdlein an allen Orten aufzurichten, da die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner und geschickter Männer und Frauen. Das die Menner wohl ziehen und halten künden haus kinder und gesinde. Nu soliche Menner müssen aus Knaben werden und soliche frawen müssen aus meydlin werden. darum ist zu thun, das man kneblin und meydlin dazu recht lehre und aufzihe.“[1])

An die weltlichen Stände wendet sich daher Luther mit der Bitte, allerwärts Schulen zu errichten. Luther sieht sich zu dieser Forderung an die Öffentlichkeit genötigt, weil einerseits die Frauenklöster, in denen bisher die Mädchen, die dort erzogen wurden, untergebracht waren, selbst von ganz ungebildeten Nonnen geleitet wurden und ihren früheren Charakter, den sie zur Zeit der Kirchenväter gehabt[2])

[1]) Vgl. Schumann, Dr. M. Luthers Pädagogische Schriften: an die Ratsherren aller Stedte deutsches Lands, das sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. S. 120. Ferner an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. S. 112.

[2]) Vgl. Schumann, S. 117.

ganz verloren hatten. Anderseits auch im Hause die nötige Bildung und Erziehung nicht gegeben werden konnte", denn die meisten Eltern sind zu beschäftigt oder zu ungeschickt oder zu faul, um sich um das Seelenheil ihres Kindes zu kümmern und „wenn die zucht aufs höchste getrieben wird und wol gerett, so komts nicht ferner denn das eyn wenig eyn eyngezwungen und erbar geberde da ist, sonst bleybens gleichwol eytel holzblöcke."[1])

Schulen sind daher ein unbedingtes Erfordernis. Es sollen Mädchenschulen unterhalten werden, wo die Mädchen eine Stunde das Evangelium hören auf deutsch oder lateinisch.[2]) Gleich Erasmus empfiehlt auch Luther die Erlernung der Sprachen, lateinisch, griechisch und hebräisch, denn außer daß jede Sprache einen in sich beruhenden bildenden Eigenwert hat, „daß es so eine edle feine Gabe Gottes ist", ist doch gerade durch das Mittel der Sprachen das Evangelium[3]) gekommen und muß also dadurch auch erhalten werden. Hört das Studium der Sprachen auf, so würde man bald weder lateinisch noch deutsch schreiben können, wie es die Erfahrung gelehrt.[4]) Vor allem aber sollten geschickte Meisterinnen die Mädchen in der Geschichte unterrichten, der Luther einen großen erzieherischen Wert

---

[1]) Ibid., S. 138.

[2]) Ibid., S. 117.

[3]) Ibid., S. 130.

[4]) Ibid., S. 132.

beilegt.[1]) Diese Lehrerinnen will Luther aus den beim Unterricht fähigsten Mädchen herangebildet haben. Diese sollen auch dann mehr Stunden am Tage dem Unterricht obliegen, während Luther für allgemein verlangt, daß jedes Mädchen eine Stunde täglich zum Unterricht kommt, denn so viel könne jede am Tage erübrigen und dennoch ihre sonstige Arbeit verrichten. „Verschleffts, vertanzet und verspielt es doch wohl mehr Zeit.“[2])

Er ist nun freilich neben dem Humanisten noch genug Kind seines Volkes, um einzusehen, daß eine Volksbildung in der Breite, wie er sie anstrebte, zunächst nur erreicht werden könne, wenn man dem Volke geistige Nahrung in dem Grade bietet, wie sein Geist dazu fähig sei, und er hat diesem Gefühl nicht nur mit seiner Bibelübersetzung und der Herausgabe des großen und kleinen Katechismus Rechnung getragen, sondern verlangt speziell auch für die Mädchen einen in diesem Sinne geleiteten Schulunterricht. In seiner 1523 herausgegebenen „Ordnung eines gemeinen Kastens der gemeine Leisnig“ bestimmt er ausdrücklich, es solle für die Knaben ein Schulmeister, für die Mädchen aber eine ehrliche, betagte, untadelige Weibsperson bestellt werden, „die jungen Mädchen unter 12 Jahren in rechter christlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweisen und nach Inhalt der Ordnung unseres Seelsorgeramts, deutsch

[1]) Ibid., S. 138.
[2]) Ibid., S. 140.

schreiben und lesen zu lehren, etliche namhafte Stunden beim hellen lichten Sonnenschein und am ehrlichen unverdächtigen Ort.“ [1])

Das Verdienst, das sich Luther durch diese Forderung erworben, kann nicht genug gewürdigt werden. Wie die Reformation erst den Gedanken der Volkspädagogik erzeugt hat, so wurzelt in ihr auch die Fürsorge für den Mädchenunterricht in seiner Besonderheit.[2]) Luthers Theorie hat sein Freund und Zeitgenosse Bugenhagen mit Energie aufgenommen und ihr durch seine Braunschweigische Schulordnung (1528) den Boden geebnet, so daß die große Württembergische Kirchen- und Schulordnung von 1559 bereits bestimmte, daß in allen Flecken mit Meßnereien deutsche Schulen, und zwar für Knaben und Mädchen mit getrennten Plätzen und 4stündigem täglichen Unterricht eingerichtet werden sollten.[3])

Durch die eingangs hervorgehobene starke Betonung des individuellen Wertes der Einzel-

---

[1]) Vgl. Schumann, S. 119 ff. Er selbst hat einer solchen tugendsamen Jungfrau, Else v. Kanitz in seinem Hause Wohnung und Tisch angeboten, wenn sie sich herbeilassen wollte, junge Mädchen zu lehren, und dadurch andere zur Nacheiferung zu ermuntern (vgl. K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung, Bd. 2, 2, 1889, S. 185).

[2]) Vgl. Compayré, l. c., S. 156, 157.

[3]) Vgl. G. Schulze, Grundriß der Volksschulpädagogik, 1884. Ferner H. Gutbier, Eine staatliche Mädchenschule des 16. Jahrhunderts in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht, herausgeg. von Fr. Mann, 16. Jahrg., 1889.

personen durchbricht Luther jenes dogmatische taceat mulier in ecclesia, nicht nur lernen, sondern auch lehren darf bei ihm das Weib, im Hause und in der Kirche ist sie dem Manne gleichgestellt. Die völlige Gleichwertung der beiden Geschlechter datiert von der Reformation.

Nicht so nachhaltig sind die Verdienste Luthers für die Mädchenerziehung, wenn wir an seine humanistischen Forderungen denken, wenn er von dem höhere Bildung anstrebenden Mädchen verlangt, das Evangelium nicht nur deutsch, sondern auch lateinisch und griechisch lesen zu können. Hier können wir Luther, den Humanjsten, in die gleiche Linie mit seinen Vorgängern stellen und können, die Zeitrichtung überschauend, sagen: das Verdienst des Humanismus liegt in dem Bestreben, das Weib der gebildeten Klassen zu dem geistigen Leben der Nation mit heranzuziehen, die sozialen Mißstände, die aus dem Mißverhältnisse zwischen dem Bildungsstande des Mannes und der Frau erwachsen, zu beseitigen. Der Begriff des Familienlebens wird dadurch geklärt, das Weib als seine natürliche Trägerin und Erhalterin in ein helleres Licht gerückt, in einen einflußreicheren Mittelpunkt gestellt. Wie freilich diese Forderung verwirklicht werden soll, darüber sind die Anschauungen des Humanismus durchaus nicht klar. Treffend bemerkt Wychgram:[1]) „über das, was die Frau zu

[1]) Vgl. Wychgram, Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich, S. 6.

lernen hat, haben freilich die Humanisten ziemlich unbestimmte Ansichten. Noch lag ihnen der Gedanke eines regelrechten, für eine größere Kategorie junger Mädchen bestimmten Unterrichts fern, so wenig wie sie die Unterrichtsbedürfnisse und Methoden auf dem Wege psychologischer Untersuchung über die Eigenart der Geschlechter abzuleiten und zu begrenzen bestrebt sind."

Und hierüber ist auch Luther nicht hinausgekommen. Hier ist der Punkt, wo die geistliche Reformation durch die weltliche ergänzt werden mußte; hier mußte jene Lehre einsetzen, die nicht nur den Lehrenden, sondern auch den Lernenden, nicht nur den Unterrichtsstoff, sondern vor allem das Individuum berücksichtigt, auf das er übertragen werden soll.

Während der Humanismus des 16. Jahrhunderts sich auf didaktischem Gebiete erschöpft,[1]) stellt sich der Rationalismus des 17. Jahrhunderts die Aufgabe, den Satz des Empiristen Baco: natura non nisi parendo vincitur von dem naturwissenschaftlichen auf das pädagogische Gebiet zu übertragen, von der psychischen Beschaffenheit des Individuums auf dessen geistige Entwicklungsfähigkeit zu schließen. Wer auf dem Wege der Naturgemäßheit vorgeht, erklärt Descartes in seinem ersten Kapitel seines discurs de la méthode, der kann in allen die den sittlichen Willen beherrschende Vernunft heranbilden.

[1]) Vgl. Sallwürck, Fénelon; Einleitung.

Fénelon.

So reifen die Saaten des Humanismus, befruchtet vom Rationalismus im klassischen Lande der Frauen, im Dichterstaate Ludwigs XIV., zu herrlichen Früchten heran, während sie in Deutschland zunächst unter dem Schutt des alles verheerenden Krieges begraben werden. Freilich tritt auch in Frankreich die Reaktion erst ein, nachdem die ganze Einseitigkeit des Humanismus in krassester Weise zutage getreten war,[1]) und er gewissermaßen zur Strafe dafür, daß sein aristokratisches Wesen auch in die Bürgerstube übertragen wurde, jene Frauengestalten erzeugt hatte, die Molière in seinen Précieuses und Femmes savantes so unsterblich lächerlich gemacht hat, und nachdem anderseits sich die bisherige Erziehungsart, wie sie in den Klöstern, besonders in dem Musterkloster Port-Royal gegeben wurde,[2]) als vollständig unzulänglich herausgestellt hatte.

[1]) Vgl. Birsch-Hirschfeld, Das Zeitalter der Renaissance, S. 174 ff.

[2]) Vgl. hierüber Gréard, L'enseignement secondaire des filles in der Revue internationale de l'enseignement, 5, 1883, S. 414. Ferner Wychgram, Das weibl. Unterrichtswesen in Frankreich; Sallwürck, Fénelon.

Il faut se contenter de suivre et d'aider la nature[1]) lautet die vom Rationalismus ausgegebene Erziehungsparole, auf Grund deren der Kartesianer Fénelon nun die Mädchenerziehung zu reformieren sucht.[2])

Von dem Erzbischof von Paris, d'Harley, an die Spitze des Instituts der Nouvelle Catholiques berufen,[3]) hatte Fénelon, der junge Pfarrer von St. Sulpice, die beste Gelegenheit, sein angeborenes Erziehertalent und seine theoretischen Kenntnisse durch Beobachtung der verschiedenen Mädchen-

---

[1]) Fénelon, Education des filles, Kap. 3, S. 17. Ausgabe von O. Gréard, Paris 1885.

[2]) Es ist uns unbegreiflich, wie Köhler in seiner sonst gründlichen Programmarbeit: Molières u. Fénelons Stellung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts im Zeitalter Ludwig XIV., Progr. der Realsch. in Plauen 1895, die Behauptung Sallwürcks, daß Fénelons Schrift der cartesianischen Philos. sehr viel zu verdanken habe, mit so scharfen, an persönliche Gereiztheit grenzenden Worten zurückweist. Betont er doch selbst, daß der führende Gedanke in der „Vernunftpädagogik" Fénelons der Grundsatz ist: Folge der Natur und unterstütze sie (S. 38 ff.). Das dieser Satz das Produkt der Zeitphilosophie ist, wird Köhler mit „einigem guten Willen" doch wohl einräumen können. Dann aber hat Sallwürck tatsächlich ja den Versuch gemacht, seine Behauptung zu beweisen, was K. bestreitet, man muß eben s. Einl. lesen „wollen". Man vgl. auch das Urteil Rousselots, S. 435, Fén. est cartésien.

[3]) Es hatten sich in Paris Vereine gegründet, die bezweckten, Calvinistinnen zur katholischen Lehre zurückzuführen. Einer dieser Vereine hatte zu diesem Ende das erwähnte Institut geschaffen.

naturen zu bereichern. Die Erfahrungen, die er hier gesammelt, hat er mit seinem theoretischen Wissen wohl verarbeitet, in einem der praktischen Erziehung gewidmeten Buche, „l'éducation des filles", niedergelegt, das ursprünglich der Herzogin von Beauvilliers zur Orientierung bei der Erziehung ihrer 8 Töchter dienen sollte.

Als der Kardinal de Beausset einst den Versuch machte, eine kurze Inhaltsangabe dieses Buches zu geben, mußte er von seinem Vorhaben abstehen: ne trouvant rien à omettre, wie er sich ausdrückte.[1]) Diese Schwierigkeit, erklärt Gréard, kommt nicht nur von dem bezaubernden Reichtum der Beobachtungen, sondern sie liegt in der Anlage des Werkes Fénelons begründet, dem es nicht auf systematische Ordnung ankommt, sondern der die Gedanken niederschreibt, wie sie ihm in die Feder fließen, weshalb sein Buch auch an allgemein pädagogischen Bemerkungen mehr enthält, als es für eine spezielle Mädchenerziehung durchaus notwendig wäre.

Diesen „schönen" Fehler Fénelons machen wir uns insofern zunutze, als wir uns darauf beschränken werden, hauptsächlich die Bedeutung Fénelons für die Weiterbildung der Theorien über weibliche Bildung zur Anschauung zu bringen, das Ergebnis seines rationalistischen Denkens, die Beobachtung der weiblichen Psyche und die daraus abgeleiteten Erziehungsgrundsätze darzustellen.

Rien n'est plus négligé que l'éducation des filles,

[1]) Vgl. Gréard, l. c. Introd., S. XXVI.

nichts ist so vernachlässigt wie die Erziehung der Mädchen, schreibt Fénelon im Eingang seiner Schrift und sieht den Grund dieses Übels in dem herrschenden Vorurteil, das Wissen für das Mädchen nicht für nötig erachtet. Demgegenüber stellt Fénelon den Satz auf: Die Unwissenheit des Mädchens ist die Hauptquelle seiner Charakterfehler,[1]) denn die Unwissenheit bewirkt Langweile und Launenhaftigkeit, die dem Mädchen alle Freude und Geschmack an guten und nützlichen Dingen benimmt. Seine angeborene Vergnügungssucht wächst beim Müßigsein, die Lust an der ernsten Arbeit wird geringer. Schlecht unterrichtete und unfleißige Mädchen haben eine immer unstete Phantasie, die, die Geist haben, werden dann Preziösen, lesen alle möglichen Bücher, besonders Liebesromane und leben sich dadurch in eine Welt hinein, die mit der Wirklichkeit ganz und gar kontrastiert und später manche Prinzessin nur zu enttäuschend aus ihrem Luftschloß auf den harten Alltagsboden treten läßt.[2]) Diejenigen, die des Geistes ermangeln, gehen stets den Neuigkeiten nach, werden eitel und schwatzhaft.

Wie wird hier am besten abgeholfen? Man befriedige ihre natürliche Wißbegierde, dann werden sie keine ungezügelte haben. Ebenso mache man ihren Geist nur für wahre Klugheit empfänglich, dann werden sie lassen von einer falschen, von der Schlau-

[1]) Vgl. Gréard Kap. 2 oder Übersetz. von Arnstädt, ibid.

[2]) Ibid., S. 9. Quel dégout pour elle de déscendre de l'héroisme jusqu'au plus bas détail du ménage.

heit.[1]) Die angeborene Schlauheit ist dem Weibe ein natürlicher Ersatz für die angeborene geistige Schwäche, sie ist eine starke Waffe in der Hand des Weibes, die von ihnen nach allen Regeln der Kunst gebraucht wird. Sie bewirkt den dem Mädchen eigentümlichen Wortreichtum, denn hinter Worten suchen sie die Gedankenarmut zu verdecken. Die ernste Beschäftigung, die man dem Mädchen zuweist, kann aber nur dann sein Wesen verändern, wenn sie ihm entspricht, wenn die ihm angeborene Neigung zum Vergnügen dadurch nicht gewaltsam unterdrückt wird. Rendons l'etude agréable[2]) gilt vor allem für das Mädchen. Man befriedige es überhaupt durch öftere Gewährung von mäßigen Vergnügungen, um dadurch die Sucht nach aufregenden zu unterdrücken. Diese sind um so gefährlicher, als das Mädchen an und für sich schon leidenschaftlich ist und selbst eine geschmeidige Natur besitzt, in leichter Weise alle Arten von Komödien zu spielen.[3]) Die angeborene Leidenschaftlichkeit verhindert bei ihnen die ruhige Überlegung und Objektivität, den Dingen gegenüber, die sie affektieren.[4]) Auch hier kann es sich, um einen Ausdruck Jean Pauls zu gebrauchen, nur darum han-

[1]) Ibid., Kap. 9, S. 99.

[2]) Ibid., Kap. 5, S. 36.

[3]) Ibid., Kap. 9, S. 97.

[4]) Ibid., Kap. 5, S. 47. Elle n'aperçois aucun défaut dans ce qu'elles éstiment ni aucune bonne qualité dans ce qu'elles méprisent.

deln, den Gegenpol zu stärken: man dränge sie nicht, man wird sehen, daß sie von selbst zur Vernunft kommen. Vor allem zeige man ihnen die Mischung von gut und übel, die man in allem dem findet, das man gern haben und hassen kann, um die Stärke ihrer Neigungen und Abneigungen zu schwächen.[1]) Sie werden sich dadurch daran gewöhnen, die Dinge objektiver zu beurteilen, nur insoweit als es in ihrer Fassungskraft liegt, und auch dies nur aus einem wirklichen Bedürfnis mit wenig Worten und nicht mit einem durch Leidenschaften bedingten Wortreichtum.[2])

Den wahren Fortschritt der weltlich-naturalistischen Auffassung über die kirchlich-humanistische bemerkt man besonders da, wo Fénelon auf die weibliche Schwäche, sich zu putzen und zu schmücken, zu sprechen kommt. Eine Sünde nannte Hieronymus, eine Sünde nannte noch Vives diese Leidenschaft. Les filles naissent avec un désir violent de plaire sagt Fénelon.[3]) Es ist eine Mitgift der Natur dieser Drang zu gefallen; da die Wege, welche den Mann zu Ansehen und Ehren führen, ihnen ver-

[1]) Vgl. ibid., Kap. 5, S. 48.

[2]) Ibid., Kap. 9, S. 97, Kap. 10, S. 108.

[3]) Ibid., Kap. 10, S. 102. Rousseau sieht bekanntlich in diesem „plaire" die Bestimmung des Weibes: la femme est faite specialement pour plaire à l'homme. Compayré freilich meint, daß er dieses Wort nicht in dem gewöhnlichen Sinne versteht, sondern „dans un sens spiritualiste et elevé". Il veut que la femme puisse retenir l'affection de son mari qu'elle charme son esprit comme ses yeux. Comp. II vol., S. 86.

schlossen sind, suchen sie sich durch geistige und leibliche Reize zu entschädigen; daher ihre sanfte und schmeichelnde Rede, daher der große Wert, welchen sie auf Schönheit und jederlei äußeren Reiz legen, und ihre Leidenschaft für den Putz, ein Stück Band, eine Haarlocke höher oder tiefer, die Wahl einer Farbe — das alles sind für sie lauter wichtige Angelegenheiten. Fénelon hütet sich daher sehr wohl, gegen das Berechtigte dieses Naturtriebes zu eifern. Nur gegen die Übertreibung wendet er sich, die er eine unverständige Abgötterei mit sich selbst nennt (idôlatrie de soi-même). Er will eine Schönheit, die durch innere Tugend gestüzt ist, eine Mode, die dann vernünftig ist, wenn sie bei dem Vollkommenen, bei dem Bequemen und Geselligen stehen bleibt, ähnlich wie sie uns in den Statuen griechischer und römischer Frauen entgegentritt.[1])

Fénelon verschweigt, wie wir sehen, nicht die Schwächen des Weibes. Er deckt sie schonungslos auf, aber nur, um sie ihrem Wesen nach zu erkennen, um contenter et aider la nature, um in dem Weibe durch die Mittel der Kultur das zu ergänzen, worin es die Natur benachteiligt hat. Plus elles sont faibles, plus il est important, de les fortifier.[2]) Denn die Frauen haben wie die Männer Pflichten zu erfüllen, Pflichten, die die Grundlage der menschlichen Gesellschaft bilden. Die menschliche Gesellschaft aber ist die Gesamtheit aller Familien. Wer

[1]) Gréard, Kap. 10, S. 105.
[2]) Grèard, Kap. 1, S. 3.

kann für die Gesittung derselben eine genauere Sorgfalt aufwenden als die Frauen, welche außer ihrem natürlichen Ansehen und der emsigen Tätigkeit im Hause noch den Vorteil haben, von Natur sorgsam aufs Kleine bedacht und fleißig zu sein, sich leicht einzuschmeicheln, ihren Worten Geltung zu verschaffen. Ihre Beschäftigungen im Hause sind kaum weniger wichtig für das Gemeinwohl als die der Männer, da sie einem Hause vorzustehen, einen Gatten glücklich zu machen und Kinder zu erziehen haben.[1]) Auch hat sie ja das göttliche Recht zur Gleichheit bestimmt.

Infolgedessen aber muß ihre Bildung im Verhältnis zu ihren wichtigen Pflichten stehen.

Das Hauptgewicht des ersten Unterrichts, nachdem die Elemente des Lesens und Schreibens zur Aneignung gelangt sind, legt Fénelon auf die Religion, da das Mädchen später Hort und Trägerin des religiösen Sinnes der ganzen Familie sein soll. Er verwirft jede Übertreibung der Frömmigkeit. Er verlangt eine achtungsvolle Ergebenheit, eine mit der Vernunft vereinbarte Religiosität. Aidez seulement leur esprit et mettez les en chemin de trouver ces vérités dans leur propre fonds.[2]) Also auch hier denkt Fénelon an eine nur den natürlichen Verstand fördernde Tätigkeit. Da es sich nun um metaphysische Erkenntnisse handelt, will er, wo die Vernunft nicht ausreicht, die Phantasie unterstützend

[1]) Ibid., Kap. 1, S. 4.
[2]) Ibid., Kap. 7, S. 73.

an ihre Seite treten lassen, um mit ihrer Hilfe dem Mädchen ein reizendes Bild von den Wahrheiten der Religion zu entwerfen, welche das leibliche Auge nicht sehen kann.[1]) Die Bibel mit ihren die Phantasie erregenden und dadurch tief auf das Gemüt wirkenken Erzählungen soll im Mittelpunkt des weiblichen Unterrichts stehen. Kupferstiche, zumal aber gute Gemälde sollen die Anschaulichkeit erhöhen.[2]) Dogmatische Erörterungen will Fénelon beim Religionsunterricht des Mädchens möglichst vermieden wissen. Nur gezwungen durch die Wißbegierde einer besonders begabten Schülerin lasse man sich darauf ein.[3]) Das Weib soll sich fernhalten von den calvinistischen Anschauungen, einer ihm nicht geziemenden skeptischen Reflexion. Aber auch der orthodoxe Haß gegen irrende Mitmenschen verunziert die Frau. Sache der religiösen Unterweisung ist es, zu zeigen, daß die akatholischen Meinungen meist aus Mißverständnis erwuchsen und durchaus nicht

---

[1]) Ibid., Kap. 7, S. 71.

[2]) Ibid., Kap. 6, S. 59.

[3]) Ibid., Kap. 7, S. 71. Retenez leur esprit le plus que vous pourrez dans les bornes communes et apprenez leur qu'il doit y avoir pour leur sexe une pudeur sur la sience presque aussi delicate que celle qui inspire l'horreur du vice. Wer diese Stelle im Zusammenhang zu begreifen sucht, erkennt, daß es sich hier nach Fénelon nur um metaphysische religiöse Dinge handelt, um transzendente Wahrheiten, die für das Mädchen sehr abseits liegen (vgl. Köhler, l. c. S. 35) und kann die scharfen Worte Compayrés, vol. I, S. 375 durchaus nicht billigen.

immer aus gehässigen Absichten. Edle Duldung anders Denkenden gegenüber ist wahre Religiosität.[1])

Die Anforderungen, die Fénelon an die literarische Bildung der Frau stellt, sind im Vergleich zu denen des Humanismus sehr reduziert. Von Erlernung des Griechischen ist bei ihm überhaupt nicht die Rede. Eher ist er noch für Erlernung des Latein: car c'est la langue de l'église.[2]) Ja selbst das Studium der beiden modernen Sprachen, des Spanischen und Italienischen, die in Mode waren, hält Fénelon für das Mädchen nicht für notwendig, wenn nicht die künftige Lebensstellung es erfordert. Zum großen Teil mag dies mit dem Aufkommen einer eigenen großartigen Literatur zusammenhängen, wodurch die Wertschätzung sehr stieg.[3]) Fénelon verlangt in erster Reihe von dem

[1]) Vgl. Wychgram, l. c., S. 21.

[2]) Vgl. Gréard, Kap. 12, S. 126.

[3]) So urteilt auch Flashar in seiner Abhandlung „Mädchenschule" in Schmids Enzyklopädie, Bd. 4, und bemerkt: Auffallend aber ist es, daß die entschiedenen Bemühungen, die weibliche Bildung auf eine höhere Stufe und zu größerer Selbständigkeit zu erheben, sich in Deutschland ganz ebenso wie in Frankreich, an den Aufschwung der nationalen Literatur knüpfen. Durch den lebendigen Anteil, den bereits in den 3. und 4. Dezennien des 18. Jahrhunderts die ästhetischen und literarischen Fehden allseits erweckt, sowie durch die Begeisterung, mit welcher die ersten poetischen Erzeugnisse unserer großen Dichter, eines Klopstock, Goethe, Schiller aufgenommen wurden, verbreitete sich eine geistige Regsamkeit in der Nation. Namentlich wurde das weibliche Geschlecht durch den sentimentalen Charakter, den unsere

Mädchen, die eigenen Gedanken in der Muttersprache klar in dem schönen Stil mündlich und schriftlich ausdrücken zu können. Im Rechnen muß das Mädchen es so weit bringen, daß es die Rechnungen, welche der Betrieb der Haus- und Landwirtschaft mit sich bringt, leicht selbst anfertigen und kontrollieren kann, also Bekanntschaft mit den 4 Spezies und mit der Zinsrechnung.[1]) Auch eine gewisse Kenntnis des Rechts, z. B. was man unter einer Schenkung, einem Kontrakt usw. versteht, soll das Mädchen haben.

Als Lektüre empfiehlt er hauptsächlich historische Bücher, solche der römischen und griechischen Geschichte, weil sie einen großen moralischen Wert besitzen und vom Romanlesen ablenken. Auch die Geschichte Frankreichs soll gelehrt werden, mit Berücksichtigung der Nachbarländer, soweit dies zum zusammenhängenden Verständnis nötig ist. Dadurch erweitert sich der Gesichtskreis, und werden der Seele erhabene Gesinnungen eingeflößt.

Der Kunst schreibt Fénelon eine unschätzbare Bedeutung für das Seelenleben der Mädchen zu. Er meint, daß poetische Schöpfungen, wenn sie

---

Poesie von den Tagen Klopstocks bis in die Mitte der 80er Jahre behielt, auf das mächtigste ergriffen. Mit diesem Gefühlsrausch verbanden sich die Humanitätsideen und die pädagogischen Bestrebungen der Zeit, um dem Gedanken, daß auch die Mädchen an der allgemeinen Bildung teilnehmen müßten, in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen.

[1]) Vgl. Gréard, Kap. 11 und Kap. 12.

sonst unanstößig sind, den wohltätigsten Einfluß ausüben und den religiösen Bildungsstoffen nahekommen. Auch die Musik, namentlich die kirchliche, hat ähnliche Vorzüge; sie gewähre außerdem den Frauen die Möglichkeit eigener Ausführungen.[1]) Den Wert der Malerei schätzt Fénelon noch höher ein; die Frauen, meint er, haben ein gewisses Recht darauf, diese Kunst zu erlernen, denn man kann ohne das mit den Handarbeiten nicht gut zurechtkommen.[2]) Die Kunst des Malens aber ist auch wie keine andere geeignet, den Geschmack an einfacher Formenschönheit zu bilden.

Welches Publikum Fénelon bei diesen seinen Ratschlägen vor Augen hatte, ergeben besonders die Schlußworte des 12. Kapitels. Hier, wo er die allgemeine Regel behandelt, daß man die Mädchen früh daran gewöhnen solle, sich innerhalb der Grenzen ihres Hauses genügen zu lassen, spricht sich am deutlichsten aus, wie mannigfach die Verhältnisse sind, an die er dachte. Er wendet sich ebenso an die Tochter des Seigneurs auf ihrem väterlichen Schlosse, wie an die des ehrbaren Bürgers, d'une condition médiocre de la ville. In seinem Schlußkapitel wirft er endlich noch die Frage nach dem Ort auf, wo das Mädchen erzogen werden soll. Es läßt sich mit wenig Worten sagen, was er da anrät, und deckt sich vielfach mit den Ausführungen seines kleinen Schriftchens: Avis à

[1]) Vgl. Ibid., Kap. 12, S. 127.
[2]) Ibid., S. 128.

une dame de qualité sur l'éducation de mademoiselle sa fille. Schicke das Mädchen, wenn es irgendwie zu vermeiden ist, nicht in ein Kloster. Die beste Erziehung ist das Elternhaus, die beste Erzieherin die Mutter. Hat diese nicht die nötige Zeit, so vertrete eine sorgsam ausgewählte Erzieherin ihre Stelle. Dieser mag sein Buch als praktischer Wegweiser dienen.[1])

Sollen wir die Erziehungslehre Fénelons in ihrem Verhältnis zu der seiner Vorgänger beurteilen, so können wir kurz sagen: Der Humanismus erzieht das Weib zum Wissen, Fénelon erzieht das Weib zum Tätigsein.[2]) Erasmus sieht es gern, wenn sich in seiner Gelehrtenrepublik auch Frauen an den gelehrten Disputationen beteiligen können. Fénelon meint: J'aime mieux voir une jeune fille régler les comptes de son maître d'hôtel qu'entrer dans les disputes théologiens. Es ist vielleicht die beste Kritik, die man über sein Buch fällt, wenn man behauptet, daß er selbst den Gesamtinhalt desselben dadurch hat rekapitulieren wollen, daß er ihm als Krone jenes herrliche Kapitel aus den Sprüchen aufgesetzt, das Hohelied von der züchtigen Hausfrau. Er selbst bestätigt dieses Urteil, wenn er schreibt: Ein Mädchen mag noch so viel Gedächtnis, Lebhaftigkeit, gefällige Wendungen, Rede-

[1]) Vgl. auch Karl v. Raumer, 3. Bd. seiner Gesch. d. Päd: Mädchenerziehung.

[2]) C'est du Xenophon écrit avec une plume chrétienne, bemerkt madame. de Sacy (vgl. Gréard Introd.).

fertigkeit und Anmut haben, so hat es doch alle diese Eigenschaften mit einer großen Zahl anderer Frauen gemein, welche sehr wenig vernünftig und achtbar sind. Wenn es aber eine strenge geregelte Lebensweise, einen ruhigen und klaren Sinn zeigt, wenn es schweigen und eine Sache umsichtig leiten kann, so werden es diese seltenen Eigenschaften unter seinem Geschlechte vorteilhaft auszeichnen.[1]) Auch Fénelon verlangt von der Frau literarische Bildung. Aber sein Ideal ist ebenso weit von dem einer Philaminthe wie dem eines Chrysale entfernt.[2]) Es deckt sich vielmehr mit jenen bekannten Worten Molières:

Je consens qu'une femme ait des clartés de tout
Mais je ne lui veux point la passion choquante,
De se rendre savante afin d'être savante
et j'aime que souvent aux questions qu'on fait
elle sache ignorer les choses qu'elle sait.
De son étude enfin, je veux qu'elle se cache,
et qu'elle aît du savoir sans vouloir qu'on le sache

---

[1]) Vgl. Gréard, Kap. 10, S. 108 u. vgl. Flashar, l. c.: Was an der echten Weiblichkeit gefällt, das ist nicht diese oder jene Eigenschaft, es ist das ganze Zusammenwirken aller edlen Eigenschaften, es ist die Einfalt des Wesens, welche kein Gewicht auf diese oder jene Tüchtigkeit legt, sondern das Vorhandensein derselben als etwas Natürliches, Notwendiges betrachtet. Es ist diese unbewußte und unerschöpfliche Lebens- und Liebesfülle, die aus dem weiblichen Herzen kommt und dasselbe in dem oft unbegreiflichen Wechsel seiner Stimmung zu einem Bilde der Natur selbst, zu einer in sich geschlossenen Welt macht.

[2]) Les femmes savantes, Akt 2, Sc. 7.

sans citer les auteurs, sans dire de grands mots,
et clouer de l'esprit a ses moindres propos.[1])

Er selbst hat uns sein Mädchenideal in seinem „Telemach“ in der Person der Antiope gezeichnet. Sie ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die Personifikation seiner Education des Filles.[2]) Das schönste Zeugnis für den praktischen Wert seines Werkes stellte ihm wohl Madame de Maintenon aus durch die Gründung der großen Unterrichtsanstalt in St. Cyr. Man darf diese Anstalt wohl die Vorläuferin der modernen höheren Mädchenschule nennen. Es ist bekannt, wie sehr die Gedanken des Verfassers in St. Cyr fast wörtlich ins Leben übersetzt worden sind.[3]) Die Anstalt in St. Cyr bestand fast 100 Jahre. Noch weit über diese Zeit hinaus reicht der Einfluß Fénelons. Rolin in seinem Traité des Etudes, vor allem aber die geistreiche Marquise de Lambert[4]) lehnt sich oft wörtlich an ihn an.[5]) Rousseau hat Fénelon nicht verdrängt, und mit Recht bemerkt Gréard, es wäre besser gewesen, er hätte ihn zu seinem Führer genommen. In Deutschland gab zuerst A. H. Franke, 1698,

[1]) Les femmes savantes, Akt 1, Sc. 3.

[2]) Vgl. Rousselot, l. c. I, S. 417.

[3]) Vgl. Wychgram, Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich, ferner: Fénelon und Frau von Maintenon in den Deutsch. Blättern f. Erzieh. u. Unterr., 13. Jahrg., 1886, von Th. Klähr.

[4]) Avis d'une mère à sa fille, in den Oeuvres morales, Paris 1843, S. 65—107.

[5]) Vgl. Wychgram, l. c., S. 33.

eine Übersetzung von Fénelons Mädchenerziehung heraus.[1]) Auch hier ist sein Buch von größter Bedeutung für die Auffassung der höheren Mädchenbildung geworden, weil es, wie Flashar[2]) ausführt, „im Gegensatz zu dem nicht minder charakteristischen Werke des Vives, das in gründlicher Weise alles das zusammenfaßt, was sich für die alte Praxis der gelehrten Frauenbildung sagen läßt, in die Zukunft blickt und in einfacher und herzlicher Weise die Notwendigkeit ausspricht, daß des Weibes Geist und Gemüt einer edleren, sorgfältigeren Pflege bedürfe, als bisher ihm zugewendet wurde. Vives wendet sich an Prinzessinnen, Fénelon denkt an das Volk, besonders an den höheren Mittelstand; jener überrascht durch treffende Bemerkungen über einzelnes, dieser gewinnt das Herz durch die Wahrheit der allgemeinen Prinzipien", von denen er ausgeht. Gerade das letztere aber ist es, was diesem seinem Buche ewigen und bleibenden Wert sichert, so daß wir wohl behaupten dürfen, wenn auch die Grenzen, die er der Mädchenerziehung steckt, uns Moderne vielleicht etwas zu eng anmuten hinsichtlich der Bildungsstoffe und seiner ideellen Auffassung

---

[1]) Er entwarf auch den Plan zu einer Anstalt „für Herrenstandes adliger und sonst vornehmer Leute Töchter", die 1709 ins Leben trat, wo freilich unter dem Einfluß des Pietismus auch Griechisch und Hebräisch mit in den Lehrplan aufgenommen wurden.

[2]) Vgl. Art. Mädchenerziehung in K. A. Schmids Enzyklopädie.

der Bestimmung des Weibes: Seinen Wesenskern hat er richtig erkannt, und vollständig stimmen wir überein mit dem Urteil Rousselots: Malgré tout il est encore vivant aujourd'hui par cette analyse à la fois délicate et profonde où l'âme féminine se reconnaît et se reconnaîtra toujours.

Lebenslauf.

Ich, Benjamin May, Sohn des Weingutsbesitzers Samuel May und dessen verstorbener Ehefrau, Hortense geb. Kahn, bin geboren am 23. Mai 1882 zu Westhofen im Elsaß. Ich bekenne mich zur jüdischen Religion. Nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums zu Buchsweiler im Elsaß wurde ich auf Grund eines Reifezeugnisses dieser Anstalt im November 1902 an der philosophischen Fakultät Berlin immatrikuliert. Gleichzeitig trat ich in das hiesige Rabbiner-Seminar ein, wo ich am 29. Dezember 1907 zum Rabbiner autorisiert worden bin. In der Zeit meiner akademischen Ausbildung hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Barth, Berliner, Dessoir, Döring, Geiger, Hermann, Hildesheimer, Hoffmann, Lehmann, Münch, Paulsen, Riehl, Roethe, E. Schmidt, Stumpf, Thiele, v. Wilamowitz-Möllendorf, Wohlgemuth. Allen diesen Herren spreche ich für die von ihnen erhaltenen Belehrungen und Anregungen meinen herzlichen Dank aus, insbesondere meinem hochgeschätzten Lehrer, Herrn Geheimrat Münch, der mich zu dieser Arbeit anregte und mich stets mit Rat und Tat unterstützte.